Westfälischer Beobachter

Verlag „Westfälischer Beobachter" G.m.b.H.; Verlagsleitung u. Hauptschriftleitung: Gelsenkirchen, Kirchstraße 5, Ruf: 222 41/43. Geschäftsstellen in Buer: de-la-Chevallerie-Straße 27 Ruf: 301 41; in Recklinghausen: Schloßstraße 23, Ruf: 276 45; in Recklinghausen: Löschstraße 10, Ruf 4755; in Herne: Marktstraße 15, Ruf 2389; in Herne: Loestraße 24, Ruf: 281; in Bottrop: Kirchhellener Straße 9, Ruf: 1246; in Gladbeck: Hochstraße 7, Ruf: 2004; in Dorsten: Bismarckwall 27, Ruf: 2282; in Haltern: Weseler Straße 40, Ruf: 423. Sprechstunde der Schriftleitung von 12—13 Uhr mittags. — Sonntags sind keine Sprechstunden.

Der „Westfälische Beobachter" erscheint täglich. Bezugspreis monatlich RM. 2.— einschl. Bringerlohn. Postbezug monatlich RM. 2.— (einschließlich RM. 21.8 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzüglich RM. 0.42 Bestellgeld. Im Falle von höherer Gewalt und Betriebsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm Raumhöhe (22 mm breit) kostet in der Gesamtausgabe 16 Rpf. Werbepreise (66 mm breit): 1.— RM. Millimeterzeile in den Bezirksausgaben nach Anzeigenpreisliste. Postscheckkonto: Essen Nr. 421 99. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Gelsenkirchen.

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP. — AMTLICHES VEROFFENTLICHUNGSBLATT ALLER BEHÖRDEN

Nr. 216 — Sonntag, 9. August 1942 — 3. Jahrgang

Neue deutsche Erfolge zur See

Aus Geleitzügen 103 000 Brt. herausgeschossen • Siegreiche Seegefechte

× **Aus dem Führerhauptquartier, 8. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Im Kaukasusgebiet wird der Feind restlos verfolgt. Dreißig Kilometer nördlich und nordwestwärts Krasnodar durchbrochen, deutsche Truppen eine feindliche Panzergrabenstellung. Schnelle Verbände erreichten den Laba-Fluß. Die Städte Armawir und Kurgannaja wurden nach hartem Kampf genommen. Die Luftwaffe griff, den eisenen Panzerspitzen voraus, marschierende Kolonnen sowie Transportbewegungen und Einschiffungen an der Schwarzmeerküste an. Nördlich des Kaukasus wannen deutsche und rumänische Truppen bei unerträglicher Hitze trotzen jedem feindlichen Widerstand weiter an Boden und schossen bei der Abwehr von Gegenangriffen 25 feindliche Panzer ab. Im großen Donbogen sind die deutschen Truppen nordwestlich Kalatsch zum Angriff angetreten. Starke Nachtschlachtflieger verbände griffen in die Erdkämpfe ein und zerschlugen Stauungen feindlicher Kräfte an den Ueberfuhrstellen und Fähren des Don.

Die Abwehrschlacht im Raum von Rjschew hat sich noch auf weitere Frontabschnitte ausgedehnt. Die schweren Kämpfe halten an. An mehreren Stellen wurden die Sowjets im Gegenangriff zurückgeworfen. Kampfgeschwader setzten sich in zahlreichen Angriffen gegen sowjetische Truppen-, Panzer- und Kraftfahrzeugansammlungen besonders ein. Die Bolschewisten hatten wieder hohe Menschen- und Materialverluste. Eine Panzerdivision vernichtete in diesen Kämpfen am 6. und 7. August 54 feindliche Panzer.

An der Wolchow-Front und vor Leningrad wurden mehrere Angriffe der Sowjets zum Teil im Nahkampf abgewiesen, feindliche Bereitstellungen durch wirksames Artilleriefeuer zerschlagen.

Im Finnischen Meerbusen wurden auf einem feindlichen Wachboot Bombentreffer erzielt.

In Neapel griffen deutsche und italienische Kampfflugzeuge britische Batteriestellungen und Kraftfahrzeugansammlungen mit guter Treffergabe an. Deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen 13 britische Flugzeuge ab. Ein eigenes Flugzeug ging verloren.

Im Südwesten Englands belegten leichte Kampfflugzeuge bei Tag kriegswichtige Ziele mit Bomben schweren Kalibers, die Brände und Explosionen zur Folge hatten. In der vergangenen Nacht wurden Hafen- und Rüstungsanlagen an der englischen und schottischen Ostküste sowie im Osten Mittelengalands bombardiert.

In der Nacht zum 7. August kam es im Kanal zwischen deutschen Minensuchboten und acht englischen Schnellbooten zu einem Gefecht, in dessen Verlauf zwei feindliche Boote so stark beschädigt wurden, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist. Auf weitere Boote wurden Treffer erzielt. Im gleichen Seegefecht griffen in derselben Nacht mehrere britische Schnellbootsstaffeln wiederholt ein durch Minensuchboote gesichertes deutsches Geleit erfolglos an. Im Verlauf des Gefechtes, das teilweise auf nächste Entfernung unter Einsatz von Maschinenwaffen und Handgranaten ausgetragen wurde, gelang es unseren Booten, ein britisches Schnellboot zu versenken, ein zweites, dessen Sinken nicht beobachtet werden konnte, in Brand zu schießen und sechs weitere Boote zu beschädigen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten unsere Unterseeboote im Nordatlantik in harten Angriffen aus stark gesicherten Geleitzügen der Amerika-England-Fahrt sieben Schiffe mit zusammen 49 000 Brt. und einen Bewacher. Im Mittelatlantik, in amerikanischen Gewässern und vor den Geleitzughäfen der westafrikanischen Küste fielen ihren Torpedos weitere acht Schiffe mit 54 181 Brt. und ein amerikanischer Zerstörer zum Opfer. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein großer Munitionsdampfer sowie ein mit Panzerkampfwagen und Flugzeugen beladenes Schiff, das nach Alexandrien unterwegs war. Mit der Vernichtung dieser 15 Schiffe mit zusammen 103 000 Brt. wurde der englisch-amerikanischen Versorgungsschiffahrt durch unsere Unterseeboote ein neuer schwerer Verlust zugefügt.

15 Britenflugzeuge an der Afrikafront abgeschossen

× **Rom, 8. Aug. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der ägyptischen Front wurden 13 britische Flugzeuge der britischen Luftwaffe bei Einflugversuchen auf unsere Stellungen im Verlaufe siegreicher Luftkämpfe von deutschen Jägern abgeschossen. Zwei weitere feindliche Flugzeuge wurden von der Bodenabwehr zum Absturz gebracht. Ein Flugzeugführer wurde gefangen genommen. Unsere Bomber führten wirksame Angriffe auf Nachschubzentren des Feindes durch.**

Verkehrswege des sowjetischen Südens

DD. Wie im militärischen Raum des Donez und Don, so hat die deutsche Luftwaffe auch im vorkaukasischen Operationsgebiet entscheidenden Anteil an den Kämpfen gegen die strategischen Verbindungswege des Feindes. Im Zusammenhang mit den Operationen des Heeres setzt sie ihre Vernichtungsschläge gegen die wichtigen sowjetischen Verkehrs- u. Versorgungsadern und Transportbewegungen innerhalb dieses Raumes an, die sie, wie die Erläuterungen des OKW. in den letzten Tagen vor allem mit der Ernichtung von Kilmerainwadyn und Georgiewsk belegten, weit in das Gebiet der Eisenbahnstrecke Rostow—Armawir—Baku geführt haben.

Diese Bahnlinie, die seit dem 6. August von deutschen Truppen in raschem Vorstoß über den Kuban unterbrochen ist, hat als Schlagader des südlichsten Sowjetgebietes eine langende militärische Bedeutung. Mit ihren Nebenanschlüssen verbindet sie sowohl den Verkehrsraum des Donez, Don und der Wolga als auch die Küsten des Asowschen, Schwarzen und Kaspischen Meeres und die Rohstoff-, Ernährungs- und Verarbeitungsgebiete des Südens miteinander. Ein Blick auf die Karte gibt Aufschluß über die Linienführung dieser Bahnverbindungen, an denen wichtige Stationen, u. a. Salsk, Kropotkin, Woroschilowsk, Tichorezk, bereits im Besitz der deutschen Wehrmacht sind.

Erfolgreiche ungarische Abwehr am Don

Budapest, 8. Aug. Wie der Chef der Generalstabes mitteilt, wiederholte der Feind in der vergangenen Woche seine Versuche, über den Don zu siehen. Oestlich des Flusses bombardierten ungarische Flieger erfolgreich einen Straßenknotenpunkt. Besonders zeichnete sich ein Fernaufklärer aus, der tief hinter der sowjetischen Front von acht feindlichen Jägern angegriffen wurde und drei von ihnen abschoß. Nach Durchführung seiner Aufgabe kehrte er mit 60 Treffern zurück.

Im Laufe der Entlastungsversuche der Sowjettruppen wurden größere feindliche Kräfte gegen die am Don stehende ungarische Armee eingesetzt, um den Uebergang zu erzwingen. An der Abwehr dieser Durchbruchsversuche haben auch die Honvedartillerie und die ungarischen Flieger mit großem Erfolg teilgenommen.

13 britische Flugzeuge in Nordafrika abgeschossen

× **Berlin, 8. Aug.** Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, bekämpften am Freitag in den Nachmittagsstunden leichte deutsche Kampfflugzeuge britische Kraftfahrzeugansammlungen nordwestlich El-Alamein. In den dichten Kolonnen entstanden nach den Bombenwürfen schnell um sich greifende größere Brände.

Britische Batterien, die am Nordrand der Kattara-Senke in Stellung gegangen waren, wurden in wiederholten Anflügen leichter Kampfflugzeuge mit Bomben aller Kaliber belegt, nach deren Detonationen mehrere Geschütze ihr Feuer einstellen mußten.

Deutsche Jäger verwickelten einen gemischten britischen Kampf- und Jagdfliegerverband vor den deutschen Linien in heftige Luftkämpfe und schossen bei nur einem eigenen Verlust innerhalb kurzer Zeit 13 britische Flugzeuge ab und zwangen den Rest des feindlichen Verbandes, abzudrehen.

Tages- und Nachtangriffe gegen die britische Insel

× **Berlin, 8. Aug. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, unternahmen im Laufe des Freitag leichte deutsche Kampfflugzeuge wiederholt Tagesangriffe gegen wehrwirtschaftliche Ziele an der Südwestspitze der britischen Insel. Die im Tiefflug abgeworfenen Bomben verursachten in größeren Gebäudekomplexen Zerstörungen.**

Kurz nach Mitternacht bombardierten deutsche Kampfflugzeuge Werke der britischen Rüstungsindustrie im östlichen Teil Mittelenglands. In den befohlenen Zielräumen wurden nach den Detonationen der Bomben größere Brände beobachtet.

Andere deutsche Kampfflugzeuge belegten Hafenstädte an der Ostküste Englands und Schottlands mit Bomben, wobei Brände mit meistens sichtbarer Rauchentwicklung in den Kalanlagen festgestellt wurden. Auch ein Flugplatz in Mittelengland wurde mit schweren Bomben belegt, die die Startbahnen nachhaltig beschädigten.

Staatsbegräbnis für General der Flieger Thomsen

× **Berlin, 8. Aug.** Der Führer hat für den am 5. August 1942 verstorbenen General der Flieger Thomsen ein Staatsbegräbnis angeordnet. Der feierliche Staatsakt findet am Montag, 10. August, im Ehrensaal des Reichsluftfahrtministeriums statt.

Am Samstagmittag erfolgte die Ueberführung der Leiche vom Hindenburg-Krankenhaus zum Reichsluftfahrtministerium mit motorisiertem Ehrengeleit.

Japans Schutzwall im Stillen Ozean

Dreifach gestaffeltes Stützpunktsystem im Mittelpazifik

(Funkbericht unseres Vertreters)

gl. **Tokio, 8. August.** In den 8 Monaten Krieg in Ostasien hat es Japan verstanden, seine seit Ende des ersten Weltkrieges betriebenen Vorbereitungen zur Errichtung einer Schutzmauer im Pazifik fast zu vollenden. Eine zusammenhängende Inselkette, die sich von den Aleuten bis vor die Tore Australiens erstreckt, gewährt heute einen sicheren Schutz des großostasiatischen Raumes nach Osten hin.

Nach der Erlangung des Mandatsrechts über eine Reihe pazifischer Inselgruppen nach dem ersten Weltkrieg begann Japan mit der Errichtung einer Stützpunktkette, die offensive und defensive Bedeutung hat. Heute beginnt die Kette im Norden mit den von den Japanern besetzten Aleuten, an die sich die Kurilen und das japanische Inselreich anschließen. Ueber die Bonin- und Vulkan-Inseln verläuft sie weiter über das mikronesische japanische Mandatsgebiet und die Karolinen nach Melanesien und reicht schließlich über Neu-Guinea, auf dem noch gekämpft wird, bis vor die Nordküste Australiens.

In der Mitte des westlichen Pazifik verfügt dieser Schutzwall über eine tiefe, nach West eingebuchtete zweite und dritte Verteidigungslinie, gebildet von den Philippinen und Insulinde sowie der Südspitze des asiatischen Festlandes.

In Nordamerika hat man die große Gefahr dieser Stützpunktkette wohl erkannt. Ein amerikanischer Sachverständiger erklärte schon lange vor dem jetzigen Krieg, Japan sei in der Lage, sämtliche von Amerika nach Asien über den mittleren Pazifik führenden Schiffahrtslinien zu sperren. Die im Gebiet des Mittelpazifik in japanischem Besitz befindliche mehrgliedrige Inselkette ist ein idealer Unterschlupf für U-Boote und bildet selbst für größte Kriegsschiffe ausreichende Versorgungsmöglichkeit.

Wenn sich Japan auch an die Bestimmungen des Mandatsüberlassungspaktes hielt, der einen militärischen Ausbau der nach dem ersten Weltkrieg übernommenen Mandatsinseln verbot, konnte es aber von hier aus den nordamerikanischen Stützpunkt Guam bedrohen. Der USA-Präsident Wilson erkannte diesen schwachen Punkt in der mittelpazifischen Verteidigung der USA und erreichte im Washingtoner Vertrag die Befestigung Guams. Alle Bemühungen der USA und der Völkerbundsmächte aber, ein Stück aus dieser japanische Verteidigungsmauer herauszubrechen, scheiterten an dem hartnäckigen Widerstand der Japaner.

Nach Ausbruch des Krieges im Pazifik gelang es Japan, mit ungeahnter Schnelligkeit seinen pazifischen Schutzwall nach Norden und Süden auszubauen. Der japanische Adm[illegible] Gotojugo bezeichnete den Grundriß des mittelpazifischen Inselbesitzes Japans als natürlichen Flugzeugträger. Die Breite und Tiefe des japanischen Stützpunktsystems entspricht ihrer ungeheuren Luftlinie von Südengland bis Moskau. Für die USA. ist eigentlich nur von Australien als Einsatzbasis nach Asien zu betrachten, doch ist dessen Bedeutung durch die jüngsten Erfolge der Japaner auf Neu-Guinea stark gemindert worden, und die Möglichkeit, über Alaska vorzubringen, wird durch die japanischen Truppen auf einem Teil der Aleuten beschränkt.

Amerikaner bei El Alamein?

hn. **Rom, 8. Aug.** Radio Neuyork meldet, nordamerikanische Truppen hätten zum ersten Mal im Raum von El Alamein Frontstellung bezogen. Es soll sich um Panzerabwehrkräfte handeln, die in den vordersten Linien „westlich von El Alamein" eingetroffen seien. Die Truppen der Achse hatten bisher zwar reichlich Gelegenheit, nordamerikanische Tank kennenzulernen, sind aber noch keiner Panzerbesatzung aus den USA begegnet. Nordamerikanische Soldaten nahmen bis jetzt nur an Luftkämpfen über Nordafrika und dem Mittelmeerraum aktiv teil.

Bemerkenswert ist, daß ihr gewaltsames Auftreten in Nordafrika von einem Hinweis der plutokratischen Agitation auf den Ausbau des USA-Stützpunktes Massaua in Eritrea begleitet wird. Wieder war dieses Thema in der englischen und amerikanischen Agitation stark verpönt, und Beaverbrook sah sich einen peinlichen Rüffel Roosevelts zu, als er hinterließ einige Einzelheiten über die Festsetzung der Amerikaner in Eritrea ausplauderte. Jetzt verrät die alliierte Presse, natürlich nicht ohne Zensurannehmigung des Weißen Hauses, daß die in Massaua offenbar recht heimischen Amerikaner große Anstrengungen unternehmen, um die italienische Schiffe, die von ihren Besatzungen in diesem Hafen selbst versenkt worden waren, zu bergen.

„Der Schlag des Giganten"

× **Genf, 8. Aug.** Unter der Ueberschrift „Der Schlag des Giganten" schreibt das Londoner Blatt „Evening News" zu den Kämpfen an der Ostfront u. a.: Als Deutschland nicht gleich zu Beginn des Frühjahrs seine Lieblingsoffensive aufnahm, gab es eine Menge Leute in England, die sehr geneigt zu reden begannen, und andere, die sich Wunschträumen überließen, die so fern aller Wirklichkeit waren. Deutschlands Plan für 1942 ist jetzt für jeden, der sich noch seinen gesunden Menschenverstand bewahrt habe, klar zu erkennen. In der Zeit, als die Dummen und Kurzsichtigen glaubten, die deutschen Armeen seien endlich dem Ende ihrer Kraft nahe, hat Hitler Zeit gewonnen, baute und konzentrierte die deutsche Führung alle ihre mächtigen Einsatzkräfte für den gigantischen Schlag gegen den entscheidenden sowjetischen Abschnitt. Auch die unvergleichlichen Verspätungen müssen jetzt einsehen, daß die Schlacht im Kaukasus gleichzeitig auch die Schlacht um London und Washington sei und daß der Krieg an dem Punkte angelangt sei, an dem die tödliche Krise für die Verbündeten beginne.

„Lili Marleen" am Bosporus

Stimmungsbild aus Istanbul

Von unserem ho Vertreter

Rom, 8. Aug. Im feudalen Kasino „Tarim" in Istanbul spielte das Orchester dieser Tage, so notiert ein italienischer Beobachter die Stimmung am Bosporus, zum ersten Mal „Lili Marleen". Zwei englische Zuschauer, die sich bis dahin nach den Rhythmen englischer und amerikanischer Schlager gedreht hatten, gingen darauf hinaus zu ihren Tischen zurück, zahlten und verließen das Lokal.

In der Buchhandlung „Smallis", die in Istanbul ein Treffpunkt der plutokratischen Ausländer war, stehen seit Wochen die englischen und amerikanischen Zeitschriften. Anfangsich erklärte die Verkäuferin in fürchterlichem Englisch, daß die Geistlichkeit nicht mehr durchkämen. Heute sagt sie niemand mehr danach.

Der letzte amerikanische Journalist verließ Istanbul am Tage des Falles von Morne Matruh. Er sagte zum Hoteldirektor bei der Abfahrt: „Rommels Tank fahren wischer als die türkische Bahn!"

„Britisches Weltreich wird zerbrechen"

Subhas Chandra Bose sprach durch den Rundfunk zu den Indern

Berlin, 8. Aug. Subhas Chandra Bose hat durch den Aether eine Kundgebung nach Indien gerichtet, in der er zu den jüngsten Ereignissen auch Stellung nimmt. Er führte u. a. aus: Indien ist heute nicht mehr ein Problem des britischen Weltreiches, auch nicht ein Problem, das vom großen Strom der Weltentwicklung getrennt werden kann. Indien ist jetzt ein internationales Problem, und ich darf vielleicht Anspruch darauf erheben, daß ich zu einem, wenn auch nur kleinen, Teil dazu beigetragen habe, die Anerkennung von Indiens Bedeutung in der Weltpolitik zu sichern. Ich muß Euch sagen, daß die internationale Lage heute außerordentlich günstig für den Erfolg unserer Sache ist. Die zwei Grundpfeiler des britischen Imperialismus sind Aegypten und Indien, und nach der Befreiung Aegyptens wird es an uns sein, die Briten aus Indien zu vertreiben. Das Geschwätz von der zweiten Front in Europa ist nichts als Mondschein. Durch das, was ich im Laufe meiner Reise selbst gesehen und gehört habe, bin ich mehr als je zuvor überzeugt, daß, so gewiß wie die Nacht dem Tage folgt, der anglo-amerikanische Imperialismus besiegt und das britische Weltreich binnen kurzem zerbrochen sein wird. Unter diesen Umständen würde es die Höhe der Narrheit sein, sich auf einen möglichen Sieg der alliierten Mächte zu stützen oder irgendwelche politischen Berechnungen auf dieser Basis anzustellen.

„Verlaßt-Indien"-Entschließung

Stockholm, 8. Aug. Wie Reuter aus Bombay meldet, hat der Ausschuß des allindischen Kongresses die Entschließung des Arbeitsausschusses, die in der Aufforderung an die Engländer gipfelt, Indien unverzüglich zu verlassen, mit großer Mehrheit angenommen. Zusatzanträge wurden abgelehnt.

Ein Interview mit Gandhi

× **Schanghai, 8. Aug.** (Ostasiendienst.) Nach einer Meldung aus Bombay wurde Gandhi von einem amerikanischen Korrespondenten am Vorabend des Zusammentritts des Allindischen Kongresses in einem Interview aufgefordert, die klare und glatte Verscherung abzugeben, Verhandlungen mit Japan nicht mehr in Erwägung zu ziehen. Gandhi antwortete, daß er eine derartige Versicherung nicht abgeben könne.

Er erwarte, erklärte er, daß nach Erlangung der Unabhängigkeit in Indien sofort eine provisorische Regierung geschaffen würde, die eine freie und freiwillige Vereinigung aller indischen Parteien darstellen werde. Ueber den Weg befragt, den er zur Erlangung der indischen Unabhängigkeit einschlagen wolle, antwortete Gandhi: „Wenn ein Generalstreik zur letzten Notwendigkeit wird, so werde ich nicht davor zurückschrecken."

Gandhi gab deutlich zu verstehen, daß eine englische Ablehnung der Entschließung des indischen Kongresses Kampf bedeuten würde.

Die Briten sollen Indien verlassen

Bangkok, 8. Aug. In über 100 Zweigstellen der indischen Unabhängigkeitsliga in Ostasien werden während dieses Wochenendes Massenversammlungen abgehalten, um die Anteilnahme an dem gewaltigen Kampf zum Ausdruck zu bringen. In diesen Versammlungen werden Entschließungen gefaßt werden, die die britische Herrschaft in Indien verurteilen. Ferner wird Mahatma Ghandi und dem Kongreßprogramm volle Unterstützung zugesichert und schließlich von den Engländern das sofortige Verlassen Indiens gefordert.

Briten machen sich überall unbeliebt

Genf, 8. Aug. Der Evening Standart" vom 28. Juli berichtete in einer Randnote, die Engländer, die aus Lissabon kämen, erzählten, der Brite sei in Portugal von der großen Masse der Bevölkerung nicht mehr so gern gesehen wie früher, denn das britische, der neutralen Schiffahrt aufgezwungene Navicert-System gehe den Portugiesen in zunehmender Hinsicht allmählich auf die Nerven. So mache man s. B. auch die Engländer dafür verantwortlich, daß das Benzin in Portugal so äußerst knapp sei. Unter diesem Mangel litten vor allem die Taxifahrer sehr.

Anschlag auf Eisenbahnbrücke in Südafrika

Genf, 8. Aug. „Daily Expreß" meldet aus der südafrikanischen Union einen neuen Sabotageakt. Danach wurde die auf der Strecke Kapstadt—Port Elisabeth liegende längste Eisenbahnbrücke über den Gouritzfluß durch eine Sprengladung schwer beschädigt.

Luftangriffe gegen Nordaustralien

Tokio, 8. Aug. Auch am Freitag hielten die schweren japanischen Luftangriffe gegen die nordaustralischen Küstenplätze an. Auf einer Breite von mehr als 2000 Kilometer erlebten folgende Hafenstädte Nordaustraliens schwere Luftangriffe: Townsville in Queensland, Cairns, Cooktown, Normanton am Carpentaria-Golf, Port Darwin, Wyndham, Derby und Broome in Westaustralien. An allen genannten Orten wurden sehr schwere Schläge in den Hafenanlagen, die zum Teil noch von den vorausgegangenen Luftangriffen her brennten, angerichtet. In Port Darwin stehen die einzigen, bisher noch verschonten Oelbehälter in Flammen.

Besonders schwere Schäden wurden abermals in Townsville angerichtet, wo der Bahnhof vollständig zerstört und die umfangreichen Lagerhäuser am Hafen in Brand geworfen wurden. Bei den Lagerhausbränden in Townsville wurden über 10 000 Tonnen Dosenkonserven vernichtet.

Auch der australischen Schiffahrt wurden durch die japanische Marineluftwaffe neue schwere Schläge zugefügt. Im Hafen von Wyndham (Westaustralien) wurde ein 6000-Brt.-Transportschiff durch Bombenwürfe versenkt, in den Küstengewässern von Cairns ein fast 8000 Brt. großer Transporter in Brand geworfen. Nachfolgende japanische Kampfflieger stellten das Sinken des Schiffes fest.

In Luftkämpfen über der Torres-Straße, zwischen Neu-Guinea und Australien, schossen japanische Jäger sieben amerikanische Bombenflugzeuge, die von einem Flug nach dem nördlichen Neu-Guinea zurückkamen, ab. Nur ein japanisches Flugzeug kehrte nicht zu seinem Stützpunkt zurück.

Tojo: Schiffsraumfrage entscheidend

Tokio, 8. Aug. Der japanische Ministerpräsident Tojo leitete die Schiffsbaukampagne, die sich über fünf Monate bis zum Jahresende erstreckt, mit einer Rundfunkansprache ein, in der er die entscheidende Bedeutung gerade der Schiffsraumfrage zur Sicherung des Sieges unterstrich. Während Amerikas und Englands Schiffsbau trotz verzweifelter Anstrengungen nicht mehr die Tonnageverlust Schritt halten können, den ihnen die Achsenmächte zufügen, könne Japan jedes neue Schiff erfolgreich für weitere militärische Operationen einsetzen und damit die Totalliste des Landes erhöhen. Japan konzentriere seine ganze Energie darauf, in enger Zusammenarbeit mit Deutschland und Italien den Feind zu Lande, zur See und in der Luft zu schlagen.

Richtung Krasnodar und Maikop

× **Berlin, 8. Aug.** Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu den Kämpfen an der Ostfront folgendes mit:

Im **Kaukasusgebiet** zerschlugen die deutschen und rumänischen Truppen auch gestern feindlichen Widerstand und warfen die Bolschewisten weiter in Richtung auf **Krasnodar** und **Maikop** zurück. Die Luftwaffe bombardierte vor den Angriffsspitzen feindliche Widerstandsnester und Batteriestellungen sowie im rückwärtigen Gebiet den Straßen- und Eisenbahnverkehr bis an die Küste des Schwarzen Meeres mit nachhaltiger Wirkung.

Im grossen Donbogen wurden am 6. August schwächere feindliche Gegenstöße abgewiesen und in einem Waldgebiet abgeschnittene Bolschewisten auf engem Raum zusammengedrängt.

Während im Kampfgebiet südlich Woronesch nur kleinere Gefechte gegen versprengte Bolschewisten sich entwickelten, verlachte ein gemischter Verband von etwa 30 bolschewistischen Flugzeugen, einer deutschen Flugplatz anzugreifen. Nach Alarmstart stellten die deutschen Jäger den Feind zum Kampf und schossen 20 bolschewistische Flugzeuge, darunter sieben Bomber, ohne eigene Verluste ab. Weitere [illegible] Flugzeuge wurden durch Flakartillerie vernichtet. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen die Eisenbahnbrücken im rückwärtigen feindlichen Gebiet, die von Bombentreffern mehrfach aufgerissen wurden. In den Anlagen einiger Eisenbahnknotenpunkte entstanden nach Volltreffern ausgedehnte Brände.

Im Raum von Woronesch entwickelten sich nur kleinere örtliche Gefechte. Bei den abgeschlossenen Kämpfen um Woronesch, in deren Verlauf die deutschen Truppen ihre Gegenangriffe erfolgreich gegen alle feindlichen Gegenangriffe verteidigten, hatten folgende bolschewistische Truppenteile äußerst schwere Verluste: die 107., 121., 159., 193., 303. und 340. Schützendivision, ferner die 104., 111., 2. motorisierte, 7. mot., 12. mot., 16. mot. und 33. mot. Schützenbrigade. Von den rund 20 eingesetzten feindlichen Panzerbrigaden wurden im Abschnitt eines deutschen Korps vom 10. bis 26. Juli allein 751 Panzerkampfwagen abgeschossen.

Im Raum von Rjew dauern die schweren Abwehrkämpfe noch an. Bei der Abwehr feindlicher Angriffe wurden 17 bolschewistische Panzer abgeschossen und ein feindliches Flugzeug durch Infanteriewaffen vernichtet. Ueberaus wirksam war der Einsatz der Luftwaffe und der Flakartillerie. 34 Panzerkampfwagen blieben, von Flakgranaten schwer getroffen, vor den deutschen Stellungen liegen. Weitere 80 bereitgestellte Panzer wurden durch Bombentreffer vernichtet oder beschädigt. Bei der Bekämpfung feindlicher Truppen und Fahrzeugkolonnen liefen 150 Kraftfahrzeuge den deutschen Bomben zum Opfer. Durch Jäger und Flakartillerie wurden 23 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Südlich des **Ilmensees** wurde durch örtliche deutsche Angriffe eine kleinere feindliche Kräftegruppe im unwegsamen Sumpfgelände eingeschlossen und gegenstöße des Feindes abgewiesen. An der Wolchowfront und vor Leningrad scheiterten vereinzelte Vorstöße des Feindes. Kampfflugzeuge vom Muster Do 215 belegten ostwärts des Wolchow eine Eisenbahnstrecke wirksam mit Bomben. Der Bahnkörper wurde durch gutliegende Bomb ereihen aufgerissen und Verladebahnhof, auf dem gerade Truppenabwandungen stattfanden, schwer getroffen.

Treffer – der Tommy bricht auseinander

Intermezzo vor der französischen Küste / „Britisches Kanonenboot querab — Feuer!"

Wie der OKW.-Bericht meldete, kam es vor der französischen Küste zu einem Gefecht deutscher Vorpostenboote mit englischen Schnell- und Kanonenbooten. Hierbei wurden zwei englische Schnellboote wahrscheinlich vernichtet, auf weiteren Booten wurden Treffer beobachtet. Die eigenen Streitkräfte blieben unbeschädigt.

An der Kanalküste, im August. (PK.-Sonderbericht.) Der Verband leichter Seestreitkräfte war auf dem Rückmarsch zu seinem Stützpunkt an der französischen Kanalküste. Ueber dem Wasser stand der Mond zwischen beleuchteten Wolkenbänken und schillerte einen breiten Streifen glitzerndes Lichts über die nächtliche See. Vorausmeldungen brachen ab. Die Boote formieren sich zur Kielinie.

Da zerreißt plötzlich die schnelle Folge aufbellender Schüsse die Nacht. Farbige Geschoßketten leichter Maschinenwaffen zischen über uns weg, rasseln in die Aufbauten. Alarm! Feuer! [illegible] Auf beiden Seiten blitzt es auf, zischt es heran. Schnellbootüberfall! Aber schon antworten die Flak-Waffen des deutschen Verbandes. Die Garben blitzen herüber, hinüber, wo trüben die leuchtenden Geschoßbahnen aus dem Dunkel kommen. Jetzt schießt die ganze Kiellinie der deutschen Boote. Sie schießen nach beiden Seiten. Eine verdammte Lage! Zweierlei ist wichtig: Fahrtdisziplin und Feuerdisziplin. Hartgenau auf Position bleiben. Keine eigenen Manöver jetzt in diesem schmalen Fahrwasser. Darauf achten, daß nicht die Geschoßgarbe auf den Hintermann zudreht, wenn sich das Ziel an die eigene Linie heranschiebt.

Die Artillerie hat den Tommy gesaßt

Der Tommy hat nicht schlecht manövriert. Die deutschen Boote stehen im Mondlicht, ihre Aufbauten gegen den hellen Nachthimmel. Das enge Fahrwasser hier vor der Einfahrt verhindert eigene Manöver. Alle taktischen und navigatorischen Vorteile sind jetzt beim Feind. Im laufenden Gefecht waren die feindlichen Kanonenboote auf beiden Seiten aufgekommen. Aber schon nach den ersten Schüssen ist der Vorteil der Ueberraschung weggetanzt. Jetzt hat die Artillerie den Gegner gefaßt. Es sprüht und zischt aus allen Rohren. Der ganze Verband feuert nach beiden Seiten dorthin, wo in dem Licht der Leuchtgranaten jetzt ein schmaler fahler grauer Streifen sichtbar wird. Die Spitze der hellen Bugwelle der mit hoher Fahrt dahinbrausenden Kanonenboote. Dichter fahren die Ketten der Leuchtgeschosse hin und her. Ein Höllenlärm!

Da! Schnellboot! Das Brücken-Mg. wird herumgerissen. Schon rattert die Garbe, spritzt in leicht gekrümmter Flugbahn nach draußen, dreht auf das schmale Ziel zu, dreht sich gerade [illegible] Drüben quillt heller Rauch auf. Ein Blitzen jetzt. Und wieder quellender Rauch. Wird die Bugwelle schmaler?

Die Gunboats, so nennen die Engländer diese neuesten Kanonenschnellboote, haben auf der Höhe der Spitze des deutschen Verbandes eingedreht und laufen jetzt im Passiergefecht auf beiden Seiten der Kiellinie zurück.

In zwei Teile zerrissen

„Entfernung!" schreit der Offizier am vorderen Geschütz in den Ohren der Abschütze. „Sprenggranaten!" Schuß auf Schuß haut jetzt heraus. Die Kanonenboote rollen in Kiellinie heraus. Dicht neben dem letzten der drei Boote, da an Steuerbord, jagt das Wasser zur steilen Fontäne empor. Treffer? Das Boot verliert schnell an Fahrt. Die anderen beiden drehen auf das Schlußboot des deutschen Verbandes zu. Gibt es einen Torpedoangriff?

Feuer! Zwei Schüsse! Drüben hat es das Schnellboot in zwei Teile zerrissen. Hinter dem niedrigen Ruderstand muß die Granate gesessen haben. Da bohrt sich das Vorderteil des getroffenen Bootes in die See und in der Gischt der eigenen Bugwelle wird für einen Augenblick das Heck des auf Tiefe gehenden Wracks sichtbar.

Der dritte der beiden Gegner an Steuerbord dreht achtern um das Heck des deutschen Bootes. Feuert, feuert, feuert!

Da verdeckt das Gefecht. Die Leuchtgranaten stehen über der leeren See. Der Feind hat abgedreht. Der deutsche Verband läuft ein. An Bord verbinden sie unten im Deck die Schwerverwundeten, tragen blutende Kameraden von der Brücke herunter.

Und auf der Back deckt der Bootsmann einem Kameraden die Flagge über das wächserne Gesicht.

Kriegsberichter Dr. Hans H. Reinhardt.

Kampf gegen Moskaus Elitetruppen

ff-Division im Einsatz / Die „beste Moskauer Elitetruppe"

(ff-PK.) Schon seit Tagen wogt der harte, erbitterte Kampf in dem Abschnitt einer ff-Division. Durch Schlamm und Morast fahren die Panzerkolonnen, bewegt sich der Koloß unserer Kriegsmaschinerie einer neuen gewaltigen Aufgabe entgegen. Eintönig rieselt seit Tagen der Regen; die todesmutige Einsatzbereitschaft, die Zähigkeit, Härte und Entschlossenheit unserer Männer vermag er nicht zu beeinflussen. Es geht darum, starke sowjetische Verbände, die in der linken Flanke des Korps aufgetreten sind, niederzukämpfen.

Schon während der Nacht war es ununterbrochen vorwärtsgegangen. Die Stunden forderten äußerste Anspannung der Kräfte von jedem einzelnen Mann. Nun dämmert langsam der Morgen. Gleich der erste Zusammenstoß mit dem Feinde ist, daß man es mit einem sehr beachtlichen Gegner zu tun hat, einem Gegner, der sich selbst als „beste Moskau-er Eliteeruppe" bezeichnet, mit der Panzerbrigade 100, jener ausgesuchten Menschenmaterial umfassenden Brigade, die seinerzeit als einzige im Krieg gegen Finnland unter schwierigsten Verhältnissen die finnische Front durchbrochen hatte.

Für viele Stunden ist nun die Hölle los. In denkbar ungünstigstem Gelände, das mit seinen tiefen, sumpfigen Wäldern die hinterhältige Kampfführung der Sowjets unterstützt, fassen die tapferen ff-Männer, jeden Schritt Boden erkämpfend, immer weiter Fuß, ringen sie Meter um Meter, kettenweise im Kampf Mann gegen Mann, dem Feinde ab. Immer wieder versuchen die Bolschewisten, sich in unserer Flanke, im Rücken oder frontal festzusetzen und unseren unter schwersten Bedingungen vorwärtsgetragenen Angriff aufzuhalten. Es gelingt ihnen nicht. Die Härte und Entschlossenheit unserer ff-Männer wächst gleichsam mit der Härte des Kampfes, der erst in den Nachmittagsstunden des folgenden Tages zur Ruhe kommt, als die Masse des Gegners vernichtet ist.

Aber die Ruhe ist nur kurz. Fast pausenlos nimmt das Ringen seinen Fortgang, nachdem die Sowjets gewaltige Truppenmassen zur Verstärkung herangeschleppt haben. Sie halten auf einem beherrschenden Höhengelände einen stark ausgebauten Brückenkopf. Durch ein fast deckungsloses, zum Feinde hin ansteigendes Gelände muß der Angriff vorgetragen werden. Stukas werden zur Unterstützung eingesetzt und tragen Tod und Vernichtung in die Reihen der Sowjets. In den zusammengeballten Haufen von Menschen und Material kommen die Bomben zu verheerender Wirkung.

Und wieder steht das Regiment in erbitterten Nahkämpfen. Ganz auf sich gestellt, ohne Panzer und Sturmgeschütze, hat es sich bis gegen Abend an den Feind herangearbeitet, und ein letzter Angriff bringt schließlich die Krönung: Die beherrschende Höhe fällt mit dem Brückenkopf in die Hand unserer ff-Männer.

Die Kämpfe, die sich in diesen Stunden und Tagen abspielten, zählen zu den härtesten und zähesten, die das ff-Regiment bisher in diesem Kriege erlebte. Zugleich waren sie aber im soldatischen Sinne vielleicht auch die schönsten, weil sie im Kampf mit einem zäh und verbissen ringenden Gegner den Einsatz der ganzen Kraft, die härteste Anspannung von Mensch und Material und die beweglichste Führung erforderten.

ff-Kriegsberichter Peter Boschbach.

„Die englischen Nerven vibrieren"

Gerüchte, Mutmaßungen und Kaffeesatzzauber in London / Der [illegible] Churchill

Stockholm, 8. Aug. „London beginnt mehr und mehr an ein „Niemandsland" mitten in der Entwicklung kommender Ereignisse zu erinnern." Diesen Eindruck teilt einer der jüngsten schwedischen Stimmungsberichte aus der englischen Hauptstadt an die Seite einer Schilderung, die einen durchaus anschaulichen Begriff vermittelt von der Nervosität, Ungewißheit, den Sorgen und bösen Ahnungen im heutigen England; alles freilich überschattet von Prahlerei und Angeberei, die die fatale Wirklichkeit nicht verdecken können.

„Die politischen, militärischen und diplomatischen Nerven vibrieren", so meint der neutrale Beobachter, besonders in bezug auf die Vorgänge der letzten Zeit. Allgemein habe man das Gefühl, es ständen wichtigste Entscheidungen bevor, aber niemand wage vorauszusagen, welche. Die Tatsache, daß Churchill nach London sei, jetzt Churchills Besuch in Washington und den sich anschließenden geheimnisvollen militärischen Ueberlegungen in London immer mehr gewachsen, Spekulationen um die zweite Front spielten dabei eine große Rolle, leien aber nicht unbedingt dominierend. Viele wichtige Fragen müßten ja vorher geklärt werden, beispielsweise das Problem des Oberkommandos der Verbündeten usw. Da in der Tat niemand etwas weiß — weil das Unterhaus demonstrativ vertagt ist —, Churchill sich nicht sprechen läßt und die Zeitungen für eine „Zweite-Front"-Agitation eingestellt haben, tappt alles im Dunkeln mit seinen Mutmaßungen. Die stark an die Orakel mancher berüchtigten Kaffeesatz-Pythia erinnern. Da ist die Rede von einem „bedeutsamen Besuch", den General Auchinleck gehabt habe (womit offenbar darauf angespielt werden soll, daß er immer noch eben dem USA-General Marshall als Kandidat für den Oberbefehl ein Rolle spiele), da werden weitgehende Kombinationen an die Tatsache geknüpft, daß Churchill nicht mehr zu sehen ist.

Der Umstand, daß sich Churchill nicht vor einer Arbeiterabordnung zeigte, die ihm eine Entschließung zu Gunsten einer Hilfsaktion für die Sowjets übermittelte, wird von Reuter, also mit sicherer Absicht, in die Welt hinausgeblasen. Die Entschließung sagt bei dem Vorbeugen nach einer neuen Front: „Wir können nicht länger zulassen, daß die Sowjets allein leiden und sich opfern."

Die allgemeine Nervosität in London ist nicht zuletzt durch eine geheimnisvolle Nachtübung der englischen Luftwaffe über der Hauptstadt, die auf Erwartung neuer vermehrter Luftkriegsaktivität schließen ließ, sowie durch Anweisungen Londoner Militärstellen über den Einsatz der Zivilbevölkerung im Falle von Kämpfen in London selbst gesteigert worden.

Wirtschaftliche Reserven der USA. aufgebracht

× **Lissabon,** 7. Aug. Man spricht in letzter Zeit in den USA. immer mehr von einem Rohstoffmangel, so schreibt die britische Wirtschaftszeitung „Economist" in einer Betrachtung zur Produktionslage in den Vereinigten Staaten. Das könne man nur zu gut verstehen, denn der Leiter des amerikanischen Kriegsproduktionsausschusses, Donald Nelson, habe kürzlich bei der Bekanntgabe einiger amerikanischer Produktionsziffern auf den bevorstehenden ernsten Rohstoffmangel verwiesen. Wie „Economist" dazu weiter ausführt, werde die Knappheit u. a. darauf zurückzuführen sein, daß viele Rohstoffquellen im Fernen Osten verloren gegangen sind und die zahlreichen Schiffsversenkungen an der Atlantikküste trügen weiter dazu bei, daß die Rüstungsbetriebe der USA. nur sehr unregelmäßig mit Rohmaterial versorgt werden könnten, das sie zu dringend nötig hätten.

Neben Gummi sei Stahl äußerst knapp. Selbst wenn die Stahlwerke der USA. vollauf beschäftigt wären, reiche die Stahlmenge, die sie produzieren, noch in keiner Weise für die Deckung des Kriegsbedarfes aus. In 13 Metallarten sei die Versorgungslage kritisch. Am schlimmsten sehe es mit der Einfuhr von Nickel, Kupfer, Chrom, Wolfram und Mangan aus. Denn für diese Metalle sei die Nachfrage gewaltig, und es stünden ihr nur eine unzulängliche Einfuhr gegenüber. Auch in gewissen Holzarten überwiege der Bedarf die vorhandene Menge um ein Vielfaches. Das Transportwesen liege ebenfalls sehr im argen und werde voraussichtlich 1943 zu den Hauptschwierigkeiten der USA. gehören.

Man könne völlig mit Recht am Ende der ersten amerikanischen Kriegsproduktionsperiode sagen, daß die wirtschaftlichen Reserven, aus denen man in den ersten Kriegsmonaten in den USA. noch habe schöpfen können, zu Ende gegangen seien und jetzt immer mehr eine Periode der Knappheit Platz greife.

„Freiheit durch Kampf"

Schanghai, 8. Aug. Am Tage der Eröffnung des Allindischen Nationalkongresses in Bombay hielt Gandhi vor dem Kongreßausschuß die schon vor einigen Tagen angekündigte große Rede, in der er seine seit langem erhobene Forderung, daß die Briten Indien unverzüglich verlassen sollten, begründete. Gandhi kennzeichnete die Lage England und sagte: „Ich weiß, daß England am Rande des Abgrundes steht und nahe daran ist, hinunterzustürzen. Gandhi bezeugte zwar, ein Feind der Engländer zu sein und auch auch nur, keinen Haß gegen sie zu hegen. Bemerkungen, zu denen ihn die Rücksichtnahme auf die verschiedenen Gruppen in Indien wohl veranlaßt haben mag. In den Mittelpunkt stellte er jedoch, wie zu erwarten war, die Forderung nach Indiens Freiheit vom britischen Joch und erklärt: „Wir werden unsere Freiheit kämpfend bekommen. Sie wird uns nicht aus den Wolken zufallen. Die Briten müssen uns unsere Freiheit geben, wenn wir genügend Opfer gebracht und unter Stärke bewiesen haben".

Im Anschluß an diese Rede sprach der Präsident des Kongresses, Azad. Auch er forderte: Indien sofort die Unabhängigkeit zu gewähren. Ebenso betonte Nehru in seiner Ansprache, daß die britische Regierung heute in voller Feindschaft gegen das indische Volk und gegen die indische Freiheitsforderung stehe. Es sei ihm vollkommen klar, daß die britische Regierung den indischen Nationalkongreß als Feind Nr. 1 betrachte.

Nach diesen Reden vertagte sich der Kongreß um 24 Stunden.

Gewaltmaßnahmen gegen Norweger in USA.

Oslo, 6. Aug. In England und USA. findet, wie „Aftenposten" erklärt, gegenwärtig eine geheime Großrazzia gegen Norweger statt. Auf alle möglichen Weise beschafft man sich ihre Personalien und holt sie dann rücksichtslos aus ihren Stellungen heraus. „Jeder Norweger steht zur Zeit im Verdacht, daß er einer der berüchtigten Atlantikfahrer ist". So kennzeichnet das Oslo-Blatt den Terror gegen die Norweger in USA., dessen Einzelheiten auf dem Wege über die südamerikanische Presse bekannt wurden. Durchweg nach Schaffot man zunächst die norwegischen Arbeiter und beschuldigt sie, sie wollten angeblich ihre Zugehörigkeit zum Seemannsstand verschleiern. Die zahlreichen und energischen Proteste seitens der Norweger beantwortet man von seiten der USA.-Behörden mit einem Hinweis auf ein Versprechen der norwegischen Emigrantenregierung gegenüber Roosevelt, nach dem die Rekrutierung von Schiffsbesatzungen durch norwegische Staatsangehörige so lange sofort wurde.

Diese unerhörten Gewaltmaßnahmen seinen [illegible] mit aller Deutlichkeit, wie schwer es fällt, Schiffsbesatzungen für die Todesfahrt im Atlantik anzuheuern und werden mit großer Empörung zur Kenntnis genommen. So [illegible] der Dank aus den die Norweger in USA erhalten, [illegible] „Aftenposten" voller Entrüstung.

Preissenkungen

im Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe.

× **Berlin,** 8. Aug. In einem gemeinsamen Erlaß an die Preisbildungsstellen haben der Reichskommissar für die Preisbildung und der Staatssekretär für Fremdenverkehr mit Rücksicht auf die kriegsbedingten Veränderungen der Gaststätten und die veränderten Verhältnisse in Beherbergungsgewerbe die Nachprüfung der Preise dieser Betriebe angeordnet.

In dem Erlaß sind Richtlinien gegeben, nach denen die Preise der Gaststätten für Speisen, Kaffee usw. Bier [illegible] Preise der Hotels und der Pensionen für Zimmer, Tages- und Halbpensionen und Frühstück, soweit sie den geänderten Verhältnissen nicht mehr entsprechen, zu senken [illegible]

Verlag „Westfälischer Beobachter" G.m.b.H., Gelsenkirchen. Verlagsdirektor: Hans Jacobs; Hauptschriftleiter: Wolfgang Bergmann (z. Zt. Wehrmacht), i. V.: Wilhelm Witt.
Druck von W. Postberg, Bottrop. Preisliste Nr. 2 ist gültig.

Abenteuer mit Angela

Roman von Wilhelm Westerholt

Alle Rechte vorbehalten: Horn-Verlag, Berlin SW. 11

10. Fortsetzung.

Sechstes Kapitel.

Die nächste Poststation war in Uffende. Till und Dörrschlag bekamen die Verbindung mit Bremen innerhalb einer halben Stunde. Rosetius war persönlich am Apparat. Es ergab sich folgender Tatbestand: Nach den Auslagen des Schalterbeamten Friedrichs sei vor einen acht Tagen eine Dame zu ihnen gekommen, die einen Scheck über fünfhundert Mark ausstellte und ihn auf Grund des vorgezeigten Passes ausgezahlt bekam. Am Abend — die Bank sei bereits geschlossen gewesen — habe ein Bahnpolizeibeamter die Bank angerufen, das Konto 437 zu sperren, weil die Bank in Hauptbahnhof Bremen beschädigt worden sei. Inzwischen habe sich jedoch herausgestellt, daß die Inhaberin des Kontos, Fräulein Angela Till, verunglückt sei und demnach das Geld nicht abheben könnte. Es sei somit der Verdacht entstanden, daß die Betrügerin sich in den Besitz des Scheckbuches und des Passes gesetzt habe.

Till ließ sich die Dame beschreiben — die Beschreibung stimmte haargenau mit der Person Angelas überein.

Er rief in den Apparat: „Meine Tochter ist nicht verunglückt! Es liegt ein Irrtum vor. Es besteht aber die Möglichkeit, daß meine Tochter beraubt wurde; sie befindet sich seit einer Woche auf Reisen!"

„Donnerwetter!" hörte man eine Stimme. „Dann ist es also doch gut, daß wir das Konto gesperrt haben, Herr Till!"

„Natürlich, Herr Rosetius!" rief Till zurück. „Ich danke Ihnen sehr. Morgen komme ich zu Ihnen. Wiederhören!"

Als sie das Postamt verließen, schlug Till vor, einen Abstecher nach Holtrup zu machen, dort wohne der Vater Dannerts, ein Bahnwärter. Dörrschlag war einverstanden. Die Fahrt bot ihm Gelegenheit, mit Till einmal Dinge zu besprechen, die ihm lange am Herzen lagen, die geplante Umbildung seines Unternehmens in eine Aktiengesellschaft und die Stellung Tills zu Rollmann. Man müsse bedenken, begann er, daß Till als Privatunternehmer einen viel stärkeren Einfluß auf sein Unternehmen habe als ein Aufsichtsratsvorsitzender. Es sei wohl bewiesen, daß nicht so befriedigend. Die Anonymität der Aktiengesellschaft entferne ihn von der Gefolgschaft. Das soziale Ethos bestehe jedoch in der engen Gemeinschaft zwischen Unternehmer und Gefolgschaft, wenn sich dieser Gedanke auch nicht überall Bahn gebrochen habe. Die Zeit werde aber kommen. „Noch eins," fuhr Dörrschlag fort. „Wir sprachen vor einigen Tagen über Rollmann. Unser Mädel erzählte mir da eine Geschichte, die komisch vorkommt: Sie will gesehen haben, daß Fräulein Schettler des öfteren Herrn Rollmann abends besucht. Das fällt in einer kleinen Stadt auf und trägt nicht dazu bei, den guten Ruf Ihres Hauses zu stärken! Ich möchte Ihnen das nicht verschweigen!"

Till schüttelte den Kopf. Marga Schettler besuchte Herrn Rollmann in dessen Privatwohnung!

Der Sache mußte er nachgehen.

Inzwischen waren sie in Holtrup angekommen. Es war nicht schwer, das Bahnwärterhaus ausfindig zu machen. Das Ergebnis war jedoch negativ. — Vater Dannert wußte nicht einmal, daß sein Sohn entlassen worden war, geschweige denn, wo er sich aufhielt. In den Klang seiner Stimme mischte sich Besorgnis und Angst.

Dörrschlag nahm das Wort: „Ihrem Sohn ist Unrecht geschehen, Herr Dannert; und ich werde dafür sorgen, daß dieses Unrecht gutgemacht wird! Mein Name ist Dörrschlag, ich bin der Schwiegersohn von Apotheker Saldmann, den Sie wohl kennen!"

Dem alten Mann liefen trotzdem die Tränen über die Wangen. Es sei ihm schwergefallen, seinen Jungen studieren zu lassen, und die Ausschlußlosigkeit auf eine Anstellung betrübe ihn sehr. Wenn Klaus schreibe, wolle er Herrn Till benachrichtigen.

Till griff in die Tasche und drückte ihm einen Geldschein in die Hand, mit dem der Alte anscheinend nichts anzufangen wußte. — Nein! Geld wolle er nicht! Er stehe allein im Leben, leidtem seine Frau gestorben sei. Er komme mit seinem Gehalt aus.

Dörrschlag wußte ihm erst klarmachen, daß das Geld kein Almosen für ihn sein sollte — das habe einen anderen Grund, über den er später einmal sprechen werde, er möge es nur annehmen!

Erst jetzt steckte Dannert den Schein ein. Im Augenblick waren auch die Besucher wieder verschwunden.

Der Bahnpolizeibeamte, der vor acht Tagen das Konto bei der Deutschen Bank sperren ließ, hatte auch an diesem Morgen, da Till und Dörrschlag guten Mutes nach Hause fuhren, Dienst im Hauptbahnhof Bremen. Von einer Ecke aus die Sperre beobachtend, reckt er plötzlich den Hals — nanu! Das war doch das Fräulein, dem die Leiche gestohlen worden war! Donnerwetter! Die war aber frech! Es war doch allerhand, in einer Stadt wieder aufzutauchen, in der sich die Polizei die größte Mühe gab, diesen Vogel zu fangen! Wer bestimmt ein seltener Vogel — hübsch, sehr hübsch, weiß Gott, die machte nicht den Eindruck einer Betrügerin! Aber er, der Bahnpolizeibeamte Mertens, kannte das! Das machte man keinen Wind vor! Er blieb regungslos in seiner Ecke stehen, ließ sie nicht aus den Augen und verfolgte sie erst, als sie die Sperre verlassen hatte. Jetzt beschleunigte er seine Schritte, holte sie ein und sprach sie mit dem unschuldigsten Gesicht von der Welt an: „Entschuldigen Sie . . . !"

Angela schrak zusammen: „Ach, Sie sind's! Hatten Sie nicht vor acht Tagen Dienst, als mir meine Handtasche gestohlen wurde?"

Donnerwetter, ist die frech, dachte Mertens wieder, die werden sich mal gleich in Nummer Sicher bringen!

„Sie wollen doch das Fräulein, welches nach Berlin wollte, nicht wahr?"

Angela nickte und wollte weitergehen.

„Halt!" sagte Mertens plötzlich. „Sie sind verhaftet!"

„Was bin ich?" sagte Angela stirnrunzelnd.

„Verhaftet!" wiederholte Mertens. „Versuchen Sie nicht, zu fliehen. Folgen Sie mit!"

Angela, in der Meinung, daß sich der Irrtum aufklären müsse, folgte ihm auf die Bahnhofswache. Die ganze Sache kam ihr lächerlich vor, doch mußte sie sich belehren lassen, daß es sich um einen ernsten Fall handele — die Dame, die das Konto bei der Deutschen Bank unterhalte, sei verunglückt oder sie habe Selbstmord begangen; auf alle Fälle könne sie nicht diese Dame sein, denn eine Tote könne unmöglich Geld abholen.

„Sie können wohl nicht dafür!" schimpfte Angela zornig. „Ich bin Angela Till. Die Geschichte mit dem Unglück hat sich längst aufgeklärt. Das war eine Zeitungsente!"

„Keine Beleidigung, meine Dame!" sagte Mertens. „Ob das eine Ente ist, werden wir gleich hören. — Setzen Sie sich!"

Angela blickte sich nach einer Fluchtmöglichkeit um. Was würde Dannert denken, wenn sie morgen abend nicht in Berlin war.

Der Beamte rief das Präsidium an: „Bitte Ablösung zwo, Trenk! Wer ist dort?"

„Bahnwachtmann Mertens, Herr Kommissar!" erwiderte der Beamte. „Sie erinnern sich des Diebstahls im Bahnhof?"

„Natürlich, Mertens!"

„Ich habe die Dame gestiftet, der die Tasche gestohlen wurde, ist das in Ordnung?"

„Und ob das in Ordnung ist! Wir suchen sie ja schon lange!" sagte Trenk.

„Wollen Sie die Dame hier abholen?"

„Sofort!"

Angela hatte vor sich hin. Zum ersten Male kam ihr zu Bewußtsein, welche Torheit sie begangen hatte. Kein Mensch würde ihr glauben, daß sie Angela Till war, es sei denn, daß ein Wunder geschah. Eine Fluchtmöglichkeit gab's nicht. Mertens ließ sie nicht aus den Augen. Immerhin war er kein Unmensch. Er unterhielt sich mit ihr auf diese Weise die Zeit bis zum Eintreffen des Wagens.

„Endlich war es soweit. Ein Kriminalbeamter erschien und forderte Angela auf, mitzukommen. Und bald darauf wurde sie Kommissar Trenk vorgeführt.

Als sie immer noch darauf beharrte, Angela Till zu sein, die verunglückt war, rief Trenk das Fernamt an und bestellte einen dringenden Anruf für Bremen Präsidium Abteilung zwo. In wenigen Minuten hatte er Angelas Heimatbehörde und erzählte kurz den Vorgang, worauf der Polizeistreifer Schröder erklärte: „Schwindel! Angela Till ist tot!"

„Kein Irrtum, Herr Kollege?"

„Ausgeschlossen!"

Trenk hängte den Hörer an und rief ihr Farbe zu bekennen. Die Heimatbehörde habe erklärt, daß Angela Till tot sei.

Eines lah Angela in diesem Augenblick ein — der Schatz hatte aufgeführt! Hier ging es um die Ehre! Wie sollte sie beweisen, daß sie Angela Till war, wenn die Heimat sagte, sie sei nicht Angela Till, sondern eine Schwindlerin. Es gab einen Ausweg — sofortige Rückkehr nach Haus. Und sei es in Begleitung eines Kriminalbeamten. Doch der Gedanke verschwand wieder.

Das Abenteuer lockte! Ihr zweites Ich kam zum Vorschein — „Dennoch bin ich Angela Till!" sagte sie lächelnd. „Wenn Sie unbedingt einen Skandal wollen — bitte!"

(Fortsetzung folgt.)

Westfälischer Beobachter

Gladbecker Zeitung

Alleiniges amtliches Verkündungsblatt für die Stadt Gladbeck

Nr. 216 (54. Jahrgang) — Sonntag, den 9. August 1942

Aus Gladbeck

Die Toten

Von Will Vesper

Tiefstes Wunder sehn wir heut geschehn:
Leben mitten aus dem Tode gehn.

Löscht er sonst die kleine Lampe aus,
flieht das Leben aus dem dunklen Haus.

Garben fallen heute wüst zuhauf,
keimt doch jede gleich wie Saatkorn auf.

Fällt ein Korn vom Acker auf den Rain,
keins verkommt im Weg, keins auf dem Steg.

Jedes wächst und fügt sich in den Kranz
künftiger Ernte deutschen Vaterlands.

Und solang uns Brot und Heimat währt,
werden wir von ihrem Blut genährt,

nehmen sie im Brot und in dem Wein,
nehmen sie in Geist und Herzen ein,

daß durch alles, was wir tun und sind,
heimlich, heilig ihre Seele rinnt.

Hohes Alter

Am heutigen Sonntag feiert die Witwe Martha Schlieker geborene Friemel, Beethovenstraße 3 wohnhaft, ihren 74. Geburtstag. Außer den Kindern gratulieren 20 Enkel und fünf Urenkel, denen sich die Heimatzeitung hiermit mit den Wünschen für einen recht langen Lebensabend in Gesundheit anschließt.

Silberne Hochzeiten

Ihre Silberhochzeit feiern heute, Sonntag, die Eheleute Monteur Schmitd und Charlotte geborene Langenke, Buerkische Straße 67.

Im engsten Familienkreis feiert heute der Installateurmeister Johannes Hebestreit mit seiner Gattin, Paula geborene Alipaß, Karlstraße 9, das Fest der silbernen Hochzeit. Von fünf Kindern steht ein Sohn bei der Wehrmacht. Zum Ehrentag unseren Glückwunsch.

Volksgenossen, denkt daran!

Fliegeralarm ist immer eine eindringliche Warnung, die nicht unnötig, sondern zu eurem eigenen Schutz gegeben wird. Haltet am Tage und in der Nacht laufend eure praktische Luftschutzbereitschaft einsatzfähig. Jede Nachlässigkeit dringt nicht nur euer eigenes, sondern auch das Leben und Gut eurer Mitmenschen in Gefahr. Gleichgültigkeit in diesen Dingen ist mangelhafte Disziplin!

Kennzeichen D und P im Kraftfahrverkehr

Auch für Dienstkraftwagen der Behörden und der Parteiorganisationen gilt die Bestimmung, daß Kraftfahrzeuge nur für kriegs- und lebenswichtige Aufgaben in Anspruch genommen werden dürfen. Zur Kenntlichmachung der Personenkraftwagen der Behörden und der NSDAP., die keine besonderen amtlichen Kennzeichen aufweisen wie die Wagen der Wehrmacht, der Polizei, der SS, der Reichspost, Reichspost usw. führen, wird jetzt durch einen Erlaß des Reichsverkehrsministers und des Reichsinnenministers eine Sonderregelung getroffen. Personenkraftwagen der Behörden werden durch ein „B", der Partei durch ein „P" gekennzeichnet, das an der Windschutzscheibe angebracht wird. Bei polizeilichen Kontrollen werden diese Dienstkraftwagen wie die mit besonderen amtlichen Kennzeichen ausgerüsteten amtlichen Fahrzeuge behandelt.

Teilnehmer eines Lehrgangs für Kraftfahrzeuglenker mit Holzgeneratorantrieb. Ganz rechts, zur Hälfte verdeckt, Oberscharführer und Beauftragter der Standarte Heilmann. Im Hintergrund ist ein Teil des Holzgenerators zu sehen. Photo: Doper.

Holz an Stelle von Benzin

Der erste Lehrgang des Beauftragten der NSKK.-Standarte für Kraftfahrzeuglenker, die den Holzgenerator bevorzugen, hat zu einem guten Erfolg geführt, so daß man im Einvernehmen mit der Berufsgenossenschaft für gewerbsmäßige Fahrzeuglenkungen, Berlin-Schöneberg, sowie dem NSKK.-Oberscharführer Ohlwein weitere Lehrgänge einlegen wird.

Oberscharführer Ernst Heilmann, der Beauftragte und Ausbilder für Holz- und Anthrazit-Generatorfahrzeuge, mußte schon sehr oft aus Kreisen nicht Eingeweihter oder Laien die Frage hören, wie kann man mit Holz fahren, oder wie kann Holz den Betriebsstoff Benzin ersetzen. Mit wenigen Worten ist das schnell gesagt. Holz und zwar eine bestimmte Sorte, wird dem Generator zugeführt und ein Anfachgebläse bringt nach dem Anzünden des Brennstoffes dieses zur Vergasung. So entsteht ein Gas, das an der Stelle von Benzin als Betriebsstoff dient. Das ist der einfache Vorgang, aber es sind dabei eine Reihe anderer betriebstechnischer und sicherheitstechnischer Vorschriften zu beachten. Die Inbetriebsetzung von Gasgeneratoren in Räumen, die zur gleichzeitigen Unterstellung von Benzin- oder anderen Flüssigkeitskraftwagen dienen, ist streng verboten.

Neben der Nichtbeachtung all der Richtlinien besteht für den Generatorfahrzeuglenker noch eine andere große Gefahr. Generatorgas enthält sehr viel — bis zu 35 v. H. — Kohlenoxyd (CO). Kohlenoxyd kann schon bei einer Menge von 0,1 v. H. in der Atmungsluft tödlich wirken. Darum muß der Generator im Freien angeheizt und nachgefüllt werden. An jedem Kraftfahrzeug sind die Eigenarten der Betriebssicherheit und Betriebstechnik strengstens zu beachten, so auch am Holzgenerator und jeder verantwortungsbewußte Kraftfahrzeuglenker achtet darauf.

An dem kommenden Kursus können Kraftfahrzeuglenker und solche, die es noch werden wollen, teilnehmen. Ein Generatorfahrzeug steht zur Verfügung, so daß die Kursusteilnehmer vor allen Dingen praktischen Anschauungs- und Fahrtunterricht erhalten.

Arbeitsplatzablösung durch Studentinnen

Der Gaufrauenabteilung der Deutschen Arbeitsfront im Gau Westfalen-Nord wurden seit 237 Studentinnen gemeldet, die für die Dauer von vier Wochen in nordwestfälischen Betrieben schaffende Frauen von der Arbeit ablösen werden. Da die Arbeitsplatzablösung sich auf je 14 Tage erstreckt, werden in den nächsten Wochen mehr als 500 Frauen einen verdienten Erholungsurlaub antreten können. Diese Arbeitsplatzablösung ist nicht zu verwechseln mit dem Rüstungseinsatz der deutschen Studenten.

Vorbildlicher Einsatz für unsere Verwundeten

Ein Reserve-Lazarett im Gau Westfalen-Nord wandte sich mit der Bitte an die NS.-Frauenschaft, Pantoffeln für die Verwundeten zu nähen. Schon nach kurzer Zeit konnten dem Lazarett 100 Paar schöne, handgearbeitete Plüschpantoffeln zur Verfügung gestellt werden, obwohl jedes Paar zehn Stunden Arbeitszeit erforderte.

Schulen, BDM. und die Jugendgruppen der NS.-Frauenschaft stellten sich beim Deutschen Frauenwerk für diese Aktion zur Verfügung. Bei den Verwundeten löste die Lieferung der Pantoffeln große Freude aus.

Wir wandern durch die schöne Heimat

Ferientage — Erholungstage! / Leuchtende Zeichen weisen den Weg

Wenn auch viele heute einen Teil ihrer Ferien dem Ernteeinsatz oder anderen Dingen widmen, so bleiben dennoch manche Tage übrig, die wirkliche „Ferien vom Ich" sind.

Und denken wir einmal zurück: welcher Städter, der seinen Urlaub einst bei Verwandten auf dem Lande verbrachte, half dieser nicht zwischendurch bei der Einbringung der Ernte beim Dreschen oder auf andere Weise? Wer hat nicht auch früher schon während seiner Sommerferien in den Bergen, als die Bauern mitten im Heuen oder im Garbenbinden waren, fest mit angepackt und halbe Tage mitgeholfen, nur weil es ihm Freude machte? Das war mal eine erquickende Abwechslung in den Wochen des süßen Nichtstuns und eine gesunde Leibesübung obendrein.

Mehr denn je ist jetzt im Kriege Gelegenheit, sich heraus zu betätigen. Und jeder Arm, der zufaßt, hilft der Sicherung des Endsieges.

Der Rest der Ferien jedoch sollte ganz der Gesundheit und Erholung in Licht und Luft gewidmet sein. Das ist schon deshalb nötig, um sich für die langen Wintermonate abzuhärten und neue Kräfte zu sammeln.

Kürzlich ging ein Aufsatz von Gauleiter Hartmann Lauterbacher durch die Presse, in dem dieser für den Sommer das Leitwort ausgab: „Hinaus in die Sonne und in die frische Luft, damit wir nur können!" Auch Gauleiter Lauterbacher begründete seine Forderung damit, Kraft und Gesundheit auf Wintervorrat in uns aufspeichern. Es wurde darin weiter den ganz Vorsichtigen, die glauben, wegen ihrer Lebensmittelvenenge keine nicht unbedingt notwendige Bewegung tun zu dürfen, gesagt, daß ihnen das Sonnenlicht auf der Haut durch Vitaminbildung noch hilft, ihre Nahrung besser zu nutzen.

Wo aber gibt es mehr Licht und Luft als auf der Wanderung durch unsere schöne Heimat? Hand aufs Herz, wer von uns hat die Kraftquellen der Natur, die unerschöpflich sind und die jedem jedermann kostenlos zur Verfügung stehen, jemals für sich vollkommen ausgewertet?

Im Raum zwischen Rhein, Lippe, Waldeter Land und Sieg, im Sauerland, Siegerland, Wittgensteiner Land und Bergischen Land, dem naturgegebenen Erholungsgebiet für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk und die Großstädte rundum, sind alle schönen Punkte, seien es einsam gelegene Orte oder alte Burgen, unvergeßlich schöne Fernsichten von Bergeshöhen oder schattenspendende Wälder, durch ein 15 000 Kilometer langes dichtes gezeichnetes Wanderwegnetz erschlossen, dessen Wegezeichen jung und alt sicher geleiten. Der Sauerländische Gebirgsverein mit seinen 300 Abteilungen schuf hier in jahrzehntelanger Arbeit Hauptwanderstrecken, sämtlich mit dem weißen Wegekreuz auf dunklem Grund bezeichnet. Dazu einige dutzend Besitzwege, zumeist mit einem auf die Spitze gestellten Viereck oder einem Keil versehen, endlich viele hundert Ortswanderwege mit einfachen einprägsamen Zeichen, sämtlich in weiß. So leuchten diese Wegezeichen besonders an Wegekreuzungen und -gabelungen schon von weitem jedem Wanderer entgegen, der sich ihnen und den Wegeschildern anvertraut.

Entlang dem weißen Wegekreuz lassen sich zum Beispiel mundertdrohne Wanderungen von Duisburg bis zum Siebengebirge oder von Mülheim-Ruhr bis Bad Wildungen oder von Düsseldorf bis zur Waldecker Talsperre oder von Soest bis Dillenberg ausführen, um nur einige Beispiele zu nennen. Es läßt sich mithin auch ohne Benutzung der Reichsbahn wandern.

Durch Rundwege um Erholungsorte, zu denen — ähnlich den Speichen eines Rades — Stichwege führen und durch Verbindungswege zu den Hauptwander- und Bergstrecken, ist überall Gelegenheit zum Erwandern und Erleben der nächsten Umgebung gegeben. Jedermann kann sich ohne große Mühe danach kleinere oder größere Wanderungen zusammenstellen, Wanderungen bei denen er Land und Leute, die besonderen Sehenswürdigkeiten und vor allem so recht den deutschen Wald in seiner ganzen Schönheit kennen lernen kann.

Mal schlängelt sich der Wanderweg einem Bächlein entlang durch ein saftiges Wiesental, mal zieht er einen Hang hinauf und quert auf einer Bergesstelle eine bunte Schmetterlingswiese, auf der sich der Städter in völliger Abgeschlossenheit und Stille doch geborgen und beglückt vorkommt, mal folgt der Pfad einem sich auf- und abbewegenden Höhenrücken, dabei weite Sicht zur Rechten und Linken in die Wunderwelt des „Landes der tausend Berge", auf seine Talsperren und in seine vielgewundenen Täler bietend, mal verliert sich der Weg in stundenlangem Hochwald, dessen Blätterdach uns schützt und schirmt und in dem wir nicht zuletzt gerade bei Sturmesbrausen die gewaltigsten Eindrücke empfangen.

Die Wegeschilder, die in selbstloser Weise Jahr für Jahr mit Farbtopf und Pinsel, daß mit meisten anderen noch nötigen Gerät, endlich einer Reihe Ersatzschilder alle Wanderwege des Sauerländischen Gebirgsvereins nachgehen und nachzeichnen, nur damit alle Volksgenossen an der Fülle der herrlichkeiten unseres grünen Bergslandes teilhaben können, legten den Weg zu den Quellen der Gesundheit frei. So sind auch dieses Jahr, trotz des Krieges, wieder sämtliche Wanderwege tadellos in Ordnung gebracht worden. Wer das Sauerland, Siegerland und Bergische Land besucht, braucht nicht in Sorge zu sein, sich zu verlaufen. Die leuchtenden Zeichen des SGV. weisen überall den Weg in die Heimat, den Weg zu Kraft und Gesundheit!

Ruhrbergleute im Don-Gebiet

Ein „Treck" vor 80 Jahren — Die Fahrt ins „Sowjetparadies" nach dem Weltkriege — In beiden Fällen schwere Enttäuschungen

Tag um Tag hören wir im Heeresbericht von dem gewaltigen Vormarsch unserer wackeren Truppen in Rußland, vor allem von dem unaufhaltsamen Vordringen der deutschen Heeresspitzen im Don-Gebiet bis zum Kaukasus. Und nichts ist natürlicher, als daß mir auf der Karte sicherhaft den Wege der Sieger folgen, daß wir unsere geographischen Kenntnisse über die eroberten Gebiete auffrischen und zu vervollständigen und daß wir uns auch mit der wirtschaftlichen Struktur dieser Gebiete vertraut zu machen suchen. So hören wir denn, daß es sich um ein Industriegebiet handelt, das für Sowjetrußland zum mindesten von der gleichen Bedeutung und Wichtigkeit ist, wie es etwa das Ruhrkohlengebiet für Deutschland ist.

Verfolgen wir aber einmal hier die industrielle Entwicklung des Landes der donischen Kosaken, so kommen wir zu der Feststellung, daß diese Entwicklung fast zu derselben Zeit einsetzte wie an der Ruhr, wenigstens soweit der Kohlenbergbau in Frage kommt.

Viele von uns, vor allem von unseren Bergleuten, wissen heute aber auch — vielleicht sogar aus eigener Anschauung und Erfahrung — von diesem russischen Industriegebiet zu berichten, sofern sie zu den Volksgenossen zählten, die nach dem Weltkriege den bolschewistischen Lockungen folgten und sich als Arbeiter oder Beamte anwerben ließen. Reich wurden sie nur an schweren Enttäuschungen, fast alle sind notleidend in die Heimat zurückgekehrt, mancher von ihnen ist aber auch beiden untergegangen oder spurlos verschwunden.

Es war dieses aber durchaus nicht der erste Schub deutscher Bergleute, der in Rußland und vor allem am Don entlässlich worden ist. Die da nach dem Weltkriege hofften, im Sowjetparadies bessere Lebensbedingungen zu finden als im verarmten, ausgesogenen Deutschland, sind im Don-Gebiet vielleicht noch auf einzelne Spuren jener Volksgenossen gestoßen, die etwa 60 Jahre vorher, von den gleichen Hoffnungen erfüllt, aus dem Ruhrgebiet an den Don zogen. Man schrieb 1860, als allein von Essen aus über 1000 Bergleute mit ihren Angehörigen ins Land der donischen Kosaken zogen. Man sah sich diesen „Treck" vorstellen unter Berücksichtigung der Reiseschwierigkeiten. Denn abgesehen davon, daß die Eisenbahnverbindungen im deutschen Vaterlande noch recht dünn gesät waren, konnte man in Rußland überhaupt nicht mit einer Beförderung durch die Eisenbahn rechnen. Der einige tausend Kilometer weite Weg von der Ruhr zum Don mußte also zum weitaus größten Teil mit dem Fuhrwerk und zu Fuß zurückgelegt werden. Was konnte nun die Ruhrbergleute zu einem solchen zweifellos mühseligen Unternehmen bewegen?

Es waren damals schlechte Zeiten an der Ruhr, die Wirtschaftskrise, die sich infolge des Bankenzusammenbruchs von 1857 heftig verschärft hatte, brachte unvermeidbare Lohnkürzungen mit sich. Solche Maßnahmen mußten natürlich den Bergleuten, denen die fetten „Kohlenjahre" mit ihren guten Löhnen noch im Sinn lagen. Und so folgten viele den Lockungen der russischen Werber. Zumeist waren diese Obersteiger aus dem Donbecken, sie versprachen ihnen außerordentlich hohe Löhne. Die Angeworbenen mußten aber, wenn sie am Arbeitsort angekommen, schon bald erkennen, daß sie betrogen worden waren. Weder ausreichende Mittel verfügte, kehrte schleunigst in die Heimat zurück. Die Mehrzahl aber konnte die Heimkehr nur dank der Mildtätigkeit weiter Kreise verwirklichen.

Und heute? Wir zweifeln nicht, daß auch heute wiederum Ruhrbergleute ins Don-Gebiet gehen werden. Aber unter ganz anderen Verhältnissen wie nach dem Weltkriege oder gar im Jahre 1860. Der Ruhrbergmann, der heute die Russlandreise antreten wird, geht in dem Bewußtsein, ein Pionier deutscher Arbeit und des Deutschtums überhaupt zu sein. Er wird die Früchte sicherstellen, die dank des heldenhaften Einsatzes unserer unvergleichlichen Frontkämpfer der Ernte harren. Deutsche Geistes- und Willenskraft, deutsche Technik und praktische Erfahrung werden auch im Don-Gebiet die durch den Krieg mitgenommenen Industrieanlagen wieder in Ordnung bringen. Der Ruhrbergmann wird bei diesem Werk gewiß nicht der letzte sein. Und es ist sicher, daß er diesmal nicht mit den schweren Enttäuschungen heimkehren wird wie vorher. Diesmal arbeitet er unter dem machtvollen Schutz des nationalsozialistischen Deutschlands, diesmal weiß er, daß seine Arbeit wirkliche Früchte bringen wird. Darüber hinaus wird sie eine Verbindung zwischen Ruhr und Don schaffen, die nicht vorübergehend, sondern von Dauer und geschichtlicher Bedeutung sein wird. Br.

Vor dem Gladbecker Strafrichter

Strafverschärfender Rückfalldiebstahl

Ein Gladbecker Bergmann hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, morgens, bevor er zur Schicht fuhr, noch die Kaninchen zu füttern. Schon vorher hatte er dann regelmäßig sein Rad vor die Haustür gestellt und auf den Gepäckträger des Rades eine Aktentasche eingekemmt, in der die Butterbrote eingepackt waren. Das hatte der schon mehrmals vorbestrafte, auch einschlägig wegen Diebstahls vorbestrafte, 17jährige Sch. bemerkt. Dieser konnte es nicht lassen, die ganze Aktentasche eines Morgens an sich zu nehmen und damit auf seinem Rade zu verschwinden. Aber der Bestohlene hatte ihn bemerkt und lief ihm nach mit dem Ruf: „Du hast meine Tasche!" Daraufhin bog der Angerufene in einen Hof ein, von dem der Bestohlene wußte, daß der Dieb sich da festsahren mußte. So eilte er diesem nach und konnte ihn festhalten. Dieser hatte die Aktentasche kurz vorher über eine Mauer in einen Nachbarhof geworfen und leugnete zuerst, die Aktentasche an sich genommen zu haben. Das half ihm nichts. Er zeigte, wohin er sie geworfen und wurde dann der Kriminalpolizei in Horst übergeben.

Vor Gericht stellten sich seine Vorstrafen heraus. Seine Einlassung, aus Hunger gestohlen zu haben, ist schwer glaubhaft, denn er bezog Schwerstarbeiterkarten. Der Wert der Aktentasche ist von dem Bestohlenen auf nur 10 RM. angegeben worden.

Das Gericht hielt noch einmal Milde walten. An und für sich war eine Zuchthausstrafe wegen Rückfalldiebstahls zu verhängen. Die Strafe wurde auf acht Monate Gefängnis kostenpflichtig festgesetzt. Die erlittene Untersuchungshaft wurde dem Verurteilten angerechnet, der die Strafe sogleich annahm.

Eine Pistole weggenommen

Der Angestellte W. einer Gladbecker Firma hatte aus einer Schublade im Büro dieser Firma eine Pistole an sich genommen und war des Diebstahls angeklagt. Der Angeklagte sagte vor Gericht, das sei kein Diebstahl, er habe sich nur schützen wollen. Außer des beschuldigten Diebstahls war er auch noch des Tragens einer Waffe ohne Waffenschein bezichtigt. Die Kriminalpolizei hatte die Waffe in seiner Wohnung sichergestellt. Der Angeklagte sagte vor Gericht, daß die Pistole hätte repariert werden müssen. Es wäre die Polizeiordnung in der Pistole schadhaft. Auch sei die Pistole nicht geladen gewesen. Das Gericht sprach ihn von der Beschuldigung des unbefugten Waffentragens ohne Waffenschein frei, da die Waffe, nach der als wahr unterstellten Behauptung, unbrauchbar und nicht geladen war. Aber der Diebstahl war dem Angeklagten nachgewiesen. Seine Strafe lautete dessenungeachtet zu 30 RM. Geldstrafe oder für je 15 RM. auf einen Tag Gefängnis. Der Angeklagte nahm die Strafe sogleich an.

Schwefelige Säure in der Wurst

Ein Gladbecker B. war angeklagt, Bratwurst verfälscht und in den Verkehr gebracht zu haben. Dem chemischen Lebensmittel-Untersuchungsamt in Recklinghausen waren in bei dem Angeklagten beschlagnahmten Bratwürsten schwefelige Säuren festgestellt worden. Der Angeklagte äußerte sich vor Gericht, er könne sich die Herkunft der beanstandeten Säuren nur so erklären, daß in einem Pfefferersatz, der ihm angepriesen worden sei und den er dann bedenkenlos verwandt habe, die Säuren enthalten waren. Der Richter belehrte den Angeklagten, daß er das Ersatzmittel vorher habe prüfen lassen müssen. Er sei dafür verantwortlich, denn er habe die Wurst ja auch in den Verkehr gebracht. Das Urteil lautete auf 25 RM. Geldstrafe, ersatzweise fünf Tage Haft. Der Angeklagte nahm das Urteil sogleich an.

Fingernägel und Haare in Zigaretten

Einem Bergmann waren aus seiner Hose in der Waschkaue mehrmals Zigaretten verschwunden. Er hätte nun die Aufhangkette, an der seine Hose in der Waschkaue hing, abschließen können, aber der Bergmann wollte den Dieb fangen, der sich nicht schämte, Kameraden zu bestehlen. Und so kam der bestohlene Bergmann auf die Idee, Fingernägel und Haare in einige Zigaretten zu tun. Dann würde man schon merken, wer diese Zigaretten rauche. Der

25jährige Arbeitsjubiläen.

Auf den Zechen der Fibernia, Scholven und Müller feierten ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum die Gefolgschaftskameraden: Grubenleiteger Paul Kugel, Arbeiter Karl Wiemers, Gärtner Karl Schöner wod. Hauer Ernst Jockenhöfer, Kolsarbeiter Franz Ließ, Grubenleiteger Bernhard Melsig, Schlepper Hermann Mielsto, Platzarbeiter Erich Neumann.

Ein gutes Gesamtergebnis in der Wollablieferung buchten die heimischen Schafzüchter. Wir brachten unseren Lesern bereits zur Kenntnis, daß die Fachschaft Braunschweig unter ihrem rührigen Leiter Pinkowski über vier Zentner Wolle der Reichswollverwertung überweisen konnte. Nunmehr hat auch die Fachschaft Gladbeck-Nord ihre Schafwolle abgeliefert. In dieser Woche waren auch die Schafzüchter aus Grafenwald und Kirchhellen zur Ablieferung verpflichtet. Dort leitete Duchheim und für Gladbeck-Nord Feldmann die Aktion. Insgesamt kamen im genannten Bezirk zehn bis zwölf Zentner guter Schafwolle zusammen, die als Rohprodukt von unschätzbarem Wert ist.

Der Kreiskriegerverband wird von einer allgemeinen Ehrung des Wanderpreisträgers aus dem Kleinkaliberwettkampf Abstand nehmen und durch den Kreisschießwart in den einzelnen Kameradschaften die diesen zugedachten Diplome bei Gelegenheit des nächsten Appells auszuhändigen lassen. Die acht besten Kameradschaften (65 Brauck, Baltikum, Bottrop, 1907 Butendorf, 1867 Gladbeck, 1865 Bottrop, 1897 Bottrop, 1902 Gladbeck, Hop-Wellheim und Jäger und Schützen Bottrop) erhalten je ein Diplom und der Sieger, Brauck 65, den Wanderpreis. Der beste Einzelschütze erhält auch einen Wanderpreis und ein Teil gutplazierter Schützen erhalten Bücher.

Die Westfälischen Schwimmeisterschaften, die in dem Freibad Mollbeck in Recklinghausen heute zur Durchführung kommen sollten, werden später stattfinden.

Bestrafte Eile. W. Sch. sprang in der Eile, um noch den Zug zu erreichen, vom fahrenden Straßenbahnwagen und verletzte sich den Fuß.

Angeklagte H. wurde dann von dem Kaufmann eines Tages beschuldigt, die Kette mit der Hose seines schon einige Male detektivlichen Kameraden eben. widerrechtlich heruntergelassen zu haben. Im Besitz des Beschuldigten wurden dann auch Zigaretten gefunden, in denen Fingernägel und Haare versteckt waren. So war er überführt und konnte nicht mehr leugnen.

Vor Gericht äußerte er abwaige Entschuldigungsgründe, die wenig glaubhaft sind. Beschuldigt war er, sieben Reichsmark, ein Päckchen Tabak und 50 Zigaretten gestohlen zu haben und bedauerte, einen Arbeitskameraden bestohlen zu haben. Der Angeklagte H. saß seit dem 6. Juli in Untersuchungshaft. Das Urteil lautete auf drei Wochen Gefängnis kostenpflichtig. Die Strafe gilt durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt. Der Haftbefehl wurde aufgehoben.

Glücksspieler betrog seine Wirtin

Nach dem Strafgesetzbuch wird öffentliches Glücksspiel mit Gefängnis und Geldstrafe belegt. Der Angeklagte B. hatte sich nicht nur des Glücksspieles, sondern auch noch des Betruges schuldig gemacht. B. stand bei dem „Bank"-Halter Bert tief in Schulden, daß er seine Uhr im Werte von 40 RM. verpfändete. Um diese nun zurückzuerhalten, schwindelte er seiner Kostwirtin vor, er wolle sich ein Fahrrad kaufen und es fehlten ihm noch 40 RM. Die Wirtin schob dem B. den Betrag vor, der nun hinging, seine Uhr einlöste und von der Bildfläche verschwand. Die Polizei erwischte ihn und nun hatte er sich zu verantworten. B. war geständig. Da er wegen Betruges vorbestraft ist, erhielt er drei Monate und zwei Wochen Gefängnis, ferner 20 RM. Geldstrafe oder ersatzweise eine weitere Tage Gefängnis.

Anzüge ohne Punkte?

Zwei Gladbecker Zechengesellschaftsmitglieder schenkten einem Manne Glauben, der ihnen versichert hatte, daß er Anzüge ohne Punkte beschaffen könnte. Er ließ sich von jedem 100 RM. geben und fuhr nach Essen in verschiedene Altwarenläden, aber jedesmal kam er ohne Anzüge zurück. Er verstand es, die beiden Leute hinzuhalten und nach einiger Zeit, als man schon mit einer Anzeige gedroht hatte, versprach er, nun endgültig die Anzüge aus Essen zu beschaffen. Er kam ohne die Anzüge und ohne Geld wieder, das er angeblich verloren haben wollte. Dem Angeklagten und mehrfach Vorbestraften schenkte das Gericht seinen Glauben. Gemäß dem Antrag des Vertreters der Staatsanwaltschaft verurteilte der Richter den Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis.

Urlaub bei Einberufung und Wehrmachtentlassung

Der Urlaubsanspruch beim Eintritt in die Wehrmacht bleibt bestehen

Der stellvertretende Leiter des Amtes für Rechtsberatungsstellen der DAF., Dr. Bulla, gibt in den „Monatsheften für NS.-Sozialpolitik" einen Ueberblick über die geltende Regelung des Betriebsurlaubs bei Einberufung und Wehrdienstentlassung. Bei der Einberufung, besonders bei kurzfristig angeordneter Gestellung, soll der Betriebsführer das Gefolgschaftsmitglied baldigst von der Arbeit freistellen. Besteht kein Urlaubsanspruch, auf den diese Freistellung angerechnet werden könnte, so ist dennoch eine bezahlte Beurlaubung rechtsgrundsätzlich zulässig. Weiter wird bei Einberufung ein fälliger Urlaubsanspruch, so wie erworben, in vollem Umfange erhalten; es ist also nicht angängig, ihn unter Berufung auf eine Tarifbestimmung zu kürzen, wonach bei vorzeitigem Ausscheiden aus dem Betrieb im Urlaubsjahr Urlaub nur anteilig zusteht. Der Reichsarbeitsminister hat angeordnet, daß bei Einberufung fällige Urlaubsansprüche wie bei einem ausgeschiedenen Gefolgschaftsmitglied in der abzugeltenden sind. Wird dem Einberufenen Lohn oder Gehalt ganz oder teilweise fortgezahlt, beziehungsweise erhält er einen Betriebszuschuß zum Familienunterhalt, so können diese Leistungen auf die Urlaubsabgeltung angerechnet werden. Die Abgeltungsregelung gilt aber nur für erworbene und schon fällige Urlaubsansprüche. Soweit für einen Urlaubsanspruch erst eine Wartezeit angelaufen, aber noch nicht zurückgelegt oder ein festgesetzter Stichtag noch nicht erreicht ist, tritt mit der Einberufung das Ruhen der Rechtslage ein. Dann knüpft der Urlaubsanspruch erst bei Wiederaufnahme des Arbeitsverhältnisses nach Wehrdienstentlassung an die Lage bei der Einberufung an. Eine auch nur teilweise Abgeltung kommt hier nicht in Betracht. Wenn die Truppe vorübergehenden Arbeitsurlaub für Wehrmachtangehörige erteilt, so hört der Arbeitsurlauber nicht der 14tägige Heimkehrurlaub zu. Vielmehr gilt dann, daß alle Arbeitsurlauber, ohne Rücksicht darauf, ob sie in ihrem alten oder in einem neuen Betriebe kriegswirtschaftlich beschäftigt werden, nach dreimonatiger Tätigkeit einen Erholungsurlaub von sechs Arbeitstagen zu bekommen haben. Nach einer Beschäftigungsdauer von sechs Monaten im Betrieb haben für die Arbeitsurlauber die tariflichen oder sonstigen Urlaubsbestimmungen Geltung.

Bei der Wehrdienstentlassung des Gefolgschaftsmitgliedes lebt das Arbeitsverhältnis wieder auf. Als Sonderregelung gilt dann, daß einem endgültig Wehrdienstentlassenen — nicht nur abgestellten Gefolgschaftsmitglied —, das außerhalb seines ständigen Wohnsitzes seit dem 1. September 1939 mindestens drei Monate Wehr- oder RAD.-Dienst geleistet hat, eine Erholungszeit von 14 Kalendertagen zusteht. Während dieses Heimkehrurlaubs ist das Gefolgschaftsmitglied nicht zur Arbeitsleistung im Betriebe, der Unternehmer nicht zur Beschäftigung verpflichtet. Abweichende Vereinbarungen sind möglich. Während des Heimkehrurlaubs besteht auch noch kein Lohnanspruch, da das Gefolgschaftsmitglied beziehungsweise seine Angehörigen Familienunterhalt und Wochenbezüge weiter bekommen. Anrechnung auf Betriebsurlaub ist nicht zulässig. Soweit aus der Zeit vor der Einberufung noch ein fälliger, nicht erfüllter Urlaubsanspruch besteht, ist er nach Arbeitsantritt zu gewähren. Im nach Arbeitswiederaufnahme laufenden Urlaubsjahr entsteht Urlaubsanspruch erst nach mindestens dreimonatiger betrieblicher Arbeit.

Wie müssen Faltbriefsendungen beschaffen sein?

Die Verknappung von Papier, die sich auch auf die Herstellung von Briefumschlägen auswirkt, veranlaßt viele Postversender, Briefbogen und Drucksachen zusammengefaltet als Faltbrief oder Drucksache in Faltbriefform zu versichen. Obgleich diese Faltbriefsendungen eine gewisse Erschwerung des Postdienstes mit sich bringen, weil nach ihrer Gestaltung den postleitig zu stellenden Anforderungen nicht voll entsprechen (dünnes, wenig widerstandsfähiges Papier, ungeeignete Faltung usw.), so ist sie für die Kriegszeit im Inlandsdienst im allgemeinen von den Postdienstzweigen nur zurückgewiesen werden, wenn auch bei weitherzigster Anwendung der Bestimmungen die vorhandene Mängel nicht hinwegsehen werden kann.

Die Faltbriefsendungen müssen aus ausreichend widerstandsfähigem Papier hergestellt sein und dürfen nicht das Mindestmaß für Briefe (10,5×7,4 Zentimeter) unterschreiten. Seitliche Oeffnungen der Faltbriefe dürfen nicht so groß sein, daß andere Briefe oder Postkarten sich hinschieben können. Solche Oeffnungen müssen durch Aufkleben oder andere zugelassene Mittel verschlossen sein.

Bei Drucksachen in Faltbriefform wird — zunächst versuchsweise — gestattet, als Schutzmaßnahme gegen störenden Einwirkungen der seitlichen Oeffnungen zur Verschluß durch kleine Klebestreifen oder Siegelmarken herzustellen, doch dürfen diese Streifen die offenen Seiten nicht vollkommen verschließen. Dekorative Drucksachen müssen in der Aufschrift den Vermerk „Drucksache" tragen. Bezüglich der Vermerk „Drucksache" fehlt oder wenn Sendungen allseitig vollständig zugeklebt oder durch Drahtklammern und andere nicht leicht lösbare und nur mit Schwierigkeiten zu ersetzende Verschlußmittel verschlossen sind.

Die Deutsche Reichspost muß den Inhalt darauf prüfen können, ob die Sendung gegen die zemäßigte Drucksachengebühr versandt werden darf, und zu diesem Zweck unter Umständen die Klebestreifen durchschneiden, die dann erneuern oder in anderer Weise ersetzen läßt. Drucksachen in Faltbriefform, die derart verschlossen sind, daß sie eine Inhaltsprüfung nicht gestatten, unterliegen den allgemeinen Bestimmungen der Postordnung, d. h. sie werden als Briefe usw. behandelt.

Verantw. für den lokalen Teil: H. Schneiders, Gladbeck

Hart traf uns Gottes Wille durch die unsagbar schwere Nachricht, daß mein lieber, jüngste, John, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann Willy Pröse

Gefreiter in einem Inf.-Rgt.

am 2. Juli 1942 im 31. Lebensjahre bei den schweren Kämpfen im Osten den Heldentod fand. Es war ihm nicht vergönnt, die Heimat wiederzusehen, nach der er immer so sehnlich verlangte. In tiefer Trauer:

Heinrich Pröse,
Geschwister und Anverwandte.

Gladbeck (Zweckeler Straße 21), Duisburg, Gels.-Horst, Heidelberg, Krakau und Kriegslazarett Lemberg, den 1. August 1942.

Das Seelenamt für unsern lb. Verstorbenen ist am Donnerstag, 13. August, um 7.45 Uhr in der Lambertikirche zu Gladbeck, wozu freundlichst eingeladen wird.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, am 6. August 1942, infolge tödlichen Unfalles, unseren lieben Sohn, Bruder, Vetter und Neffen, den

Bergjungmann

Günther Havixbeck

im Alter von fast 18 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefer Trauer:

Matthias Havixbeck
Theodora Havixbeck, geb. Klüsener.

Gladbeck, Goldbredde 7, Eigenheimsiedlung Grenze Gladbeck-Bottrop, den 8. Aug. 1942.

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 10. August, 8.15 Uhr vom Sterbehause aus, anschließend das Seelenamt, wozu wir alle freundlichst einladen, auch die, denen keine besondere Nachricht zuging.

Am Freitag entschlief nach Gottes hl. Willen meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare

Ehefrau Elisabeth Gräwer

Trägerin des goldenen Ehrenkreuzes der Deutschen Mutter

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 70 Jahren. Sie starb wohlvorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und versehen mit den Sterbesakramenten der kath. Kirche. Um ein stilles Gebet für die liebe Verstorbene bitten:

Georg Gräwer, Kinder und Angehörige.

Gladbeck, Eggebrechtstr. 16, den 8. Aug. 1942.

Die Beerdigung ist am Dienstag, 11. August 1942, um 7.30 Uhr vom Sterbehause zum feierlichen Leviten-Seelenamt in der Herz-Jesu-Pfarrkirche zu Gladbeck-Zweckel, daran anschließend ist die Beisetzung auf dem Friedhof in Gladbeck-Mitte.

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß mein innigstgeliebter Gatte, unser herzensguter Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Enkel, Onkel, Neffe und Vetter

Soldat

Friedrich Perl

bei den schweren Kämpfen im Osten im Alter von fast 29 Jahren sein junges Leben für Führer und Volk dahingegeben hat.

In tiefer Trauer:

Frau Luise Perl, geb. Ney
Kinder: Friedrich, Karl-Heinz und Walter
und alle Angehörigen.

Gladbeck, den 3. August 1942.
Roßheidestraße 62

Danksagung.

Allen, die beim Tode meines lieben Mannes, unseres guten Vaters in wohltuender Teilnahme mit uns verbunden waren, danken wir herzlich.

Frau Christine Düngelhoef und Kinder.

Das Sechswochen-Seelenamt für unseren lieben Verstorbenen halten wir am Mittwoch, dem 12. August 1942, um 8.30 Uhr (bzw. 10 Uhr) in der Pfarrkirche St. Josef zu Gladbeck-Rentfort.

Danksagung.

Für die mitfühlende Teilnahme beim Heldentode meines lieben, unvergeßlichen Mannes, meines guten Sohnes, unseres lieben Bruders und Schwiegersohnes danken wir herzlichst.

Erna Solbach, geb. Hahn, nebst Eltern
Familie Wilhelm Solbach.

Das Sechswochen-Seelenamt für den lieben Gefallenen findet statt am Mittwoch, dem 12. August 1942, um 7.45 Uhr in der St.-Lamberti-Pfarrkirche.

Über die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung haben wir uns sehr gefreut, und wir danken, auch im Namen unserer Eltern, herzlichst dafür.

Mia Kleimann
Josef Schwaab

Gladbeck, Roonstraße 100,
im August 1942.

Für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst.

Werner Goddemeier
z. Zt. im Osten

Gretel Goddemeier
geb. Meisel

Gladbeck, Horster Straße 128 a,
im August 1942.

Ihre Verlobung
geben bekannt:

HANNA MATSCHEK
HANS BUSSMANN

Goslar — Feldhausen

9. August 1942

Ihre Verlobung
geben bekannt:

ANNEMARIE ACHATZ
JOSEF HASSEL
Uffz. in einem Luftw.-Storz.-Batl.

Gladbeck i. W. Nordheim i. Han.
Lortzingstraße 2 — z. Zt. Urlaub

Statt Karten!

Ihre Kriegstrauung
geben bekannt:

WILLI DAHLMANN
Obergefreiter
HERTA DAHLMANN
geb. Reiß

z. Zt. Gladbeck — Hannover
Hermannstraße 131

12. August 1942

Statt Karten!

Ihre Kriegstrauung
geben bekannt:

Rechtsanwalt
REINHOLD HEGEMANN
Uffz. im Felde
CARLA HEGEMANN
geb. Timmer

Arnsberg — Gladbeck
Johannisstr. 11 — Rentfortstraße, 176

Sonntag, 9. August 1942

Statt Karten!

Ihre Kriegstrauung
geben bekannt:

EWALD PURROTAT
HETTI PURROTAT
geb. Hampel

Gladbeck
z. Zt. im Felde — Wittringerstraße 43

9. August 1942

Ihre Vermählung
geben bekannt:

JOSEF OVERFELD
Wachtmeister
ELSBETH OVERFELD
geb. Busch

Xanten — Gladbeck
Richard-Wagner-Straße 14

im August 1942

Die Geburt eines kräftigen

Mädels

zeigen hocherfreut an:

Bernhard Wilkowski
z. Zt. im Felde

Adele Wilkowski, geb. Budell
z. Zt. Barbara-Hospital

Wir danken

herzlichst für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Obergefr. Georg Peter u. Frau
Anneliese geb. Maethner.

Gladbeck,
im August 1942.

König-Pilsener

das Pilsener Bier deutscher Herkunft,
eine schöne Erinnerung und —
eine Vorfreude für die Zeit nach dem Siege!
KÖNIG-BRAUEREI K.-G. DUISBURG-BEECK

Mükorma
Kaffee-Ersatz-Mischung
Mükorma
Für hohe Ansprüche!

Niemand braucht sich mit Fußflechte zu plagen!

Dermatomykose, die übertragbare Fußflechte, plagt oft auch die saubersten Menschen. Ein hartnäckiger Pilz verursacht feuchte Stellen, rote Flecke und schließlich schmerzhafte Hautrisse zwischen den Zehen oder an den Fußballen. Fußjucken ist oft das erste Anzeichen. Ovis, das erprobte Desinfektionsmittel für Füße, hat tausenden Menschen geholfen, die Fußflechte schmerzlos loszuwerden. Beobachten Sie Ihre Füße täglich. Bei den geringsten Anzeichen, die auf Fußflechte schließen lassen, träufeln Sie morgens und abends Ovis. So beugen Sie vor, so töten Sie die lästige Fußflechte ab.

Alpine Chemische A.G., Berlin NW 7

Für 15 meiner Gefolgschaftsmitglieder (solide Dauermieter) suche ich

möblierte Einzel- od. Doppelzimmer

Angebote an
Fritz Hirsch, Rohrleitungsbau, Gladbeck, Kampstraße 75.
Ruf 2738.

Braune

Dackelhündin

kurzhaarig, auf den Namen „Lexe" hörend, entlaufen. Wiederbringer erh. 20,— RM. Belohnung.
Frau Lausenberg, Gladbeck, Johannesstraße 5.

Wünsche, gleich welcher Art, erfüllen die Klein-Anzeigen im „Westfälischen Beobachter" Hochstraße 5 — Ruf 2004

Bekanntmachung.
Verkauf von Süßwaren.

Der Abschnitt 40 des für den Bezug von Obst, Gemüse und sonstiger verknappter Ware ausgegebenen Bezugsausweises für Kinder bis zu 6 Jahren (Sfk) und für Jugendliche von 6—18 Jahren (Jgd) berechtigt zum 11. d. M. an zum Einkauf von 1 Tafel Schokolade (100 Gramm) oder 125 Gr. Schokoladenerzeugnissen oder 250 Gr. Zuckerwaren je nach Vorrat in den einzelnen Geschäften. Erwachsene über 18 Jahre sind nicht bezugsberechtigt.

Anstelle der vorbenannten Süßwaren kann, soweit der Vorrat in den mit dem Verkauf betrauten Geschäften reicht, auf denselben Abschnitt auch eine Flasche Süßmost oder ein Glas Apfelmus bezogen werden. Die für den Verkauf dieser Waren bestimmten Geschäfte können am Montagvormittag bei dem Ernährungsamt mündlich oder durch Fernsprecher melden, wieviel Glas Apfelmus sie zu dem Bestande an Süßmost noch haben wollen. Süßmost kann nicht nachgeliefert werden.

Alle Geschäfte haben durch einen Aushang nach außen erkennbar zu machen, daß sie Süßwaren oder Süßmost und Apfelmus auf den Abschnitt 40 des Bezugsausweises abzugeben haben. Bei dem Verkauf ist der Abschnitt 40 von dem Bezugsausweis abzutrennen, zu sammeln und aufzukleben bis zum 25. August an die Abrechnungsstelle des Ernährungsamtes abzuliefern. Dabei ist anzugeben, wieviel Ware der verschiedenen Art auf diese Abschnitte abgegeben wurde und wieviel Bestand von jener Warenart noch verblieben ist.

Es wird erwartet, daß die Verbraucher sich wegen des Bezuges dieser Waren nicht unnötig anstellen, da genügend Vorräte vorhanden sind, um alle Abschnitte mit der einen oder andern Ware beliefern zu können.

Gladbeck, den 8. August 1942.

Der Oberbürgermeister.

An- und Abmelde-Formulare
vorrätig
Verlagsanstalt Felix Post, Gladbeck, Hochstraße 5.

Invalide
65 Jahre, alleinstehend, sucht Haushälterin ohne Anhang zwecks späterer **Heirat.**
Angebote unter Nr. 1734 an die Geschäftsstelle des Westfälischen Beobachters Gladbeck.

Witwer, 62 Jahre, in fester Arbeit, kleine Rente, sucht mit Sohn (18 Jahre) mündlich die Bekanntschaft einer Witwe bis zu 60 J., ohne Anh., zwecks **Heirat.**
Angebote unter Nr. 1689 an den Westf. Beobachter Gladbeck.

Zweckmäßige Verdunkelungs-Rollos in verschiedenen Größen gut u. preiswert
ALTHOFF Gladbeck

Salus
über 25 Jahre die Qualitätsmarke für naturgemäße Heilweisen
Salus-Haus München 9

„Kreuel"
Garant guter Arznei-Präparate
seit 1872
Chem. Fabrik Kreuel-Leuffen G. m. b. H. Köln

SEIT 35 JAHREN
DARMOL-WERK
Dr. A. L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

Suche für sofort oder später fleißiges

Hausmädchen

(oder Frau) f. ½ od. ¾ Tage. Gladbeck, Schlageterstr. 20, part.

Ein gesundes, kinderliebes

Mädchen

für Eigenhaushalt sucht sofort oder zum 1. Sept. 1942
Frau Grete Semrau, Gladbeck, Schlageterstraße 16.

Frau

für halbe Tage gesucht.
Gaststätte Wegener, Marktstraße 32.

Hausgehilfin

zum baldigen Eintritt gesucht. Vorzustellen zwischen 11 und 13 Uhr.
Frau Webers, Humboldtstr. 21.

Sie fordern Ihr Heimat- u. Familienblatt, wenn Sie sich bei Ihren Einkäufen auf den „W. B." beziehen.

Zirka 1 Zentner schweres

Schwein

zu verkaufen.
Gladbeck, Lortzingstraße 23.

Zu verkaufen:

Runde Kelimdecke, Durchmesser 92 cm, Bücher, älteren Schrank und Kommode.
Heinrichstraße 9 I.

Waschmaschine

mit Wringer für 60,— RM. zu verkaufen.
Schenkendiecksstraße 41.

Guterhaltener

Zimmerofen

zu kaufen gesucht.
Zonchard, Gladbeck-Braud, Elisabethstraße 8.

Zwei-Zimmerwohnung

zu mieten gesucht.
Neumann, Moltkestraße 15.

Radio-Reparaturen

werden in eigener Instandsetzungswerkstatt schnellstens ausgeführt.
Radio-Küper,
Rentfortter Straße 14.

„Hoffnung"

Von H. Willumsen

„An was denkst du, Misse?"

„Ach, an nichts."

„Das stimmt nicht. Ich sehe es dir an, daß dich etwas bedrückt."

„Was sollte das denn sein?"

„Das weiß ich eben nicht. Erzähle es mir, Misse, du wirst lesen, es erleichtert dich."

„Kamma . . ."

„Ja?"

„Setz dich her, Kamma."

„Also was ist los?"

„Was soll man tun, wenn man von einem wildfremden Herrn angesprochen wird, den man noch niemals vorher gesehen hat?"

„Ich weiß ich nicht eines Wortes würdigen. So tun, als sei er Luft."

„Aber, Kamma — falls es nun ein Schicksalswink ist, der mich und ihn zusammengeführt hat, ich meine, wenn das Schicksal es beschlossen hat, daß zwei Menschen, die zusammengehören, sich im Tivoli begegnen sollen, muß man dann wirklich um dummer Vorurteile willen auf alles — vielleicht auf das Glück eines ganzen Lebens verzichten?"

„Also im Tivoli ist es geschehen?"

„Geschehen? Nichts, nichts ist geschehen, aber es war im Tivoli, vor dem Pantomimentheater, wo wir uns sahen."

„Was sagte er denn?"

„Guten Abend, schönes Fräulein, sagte er. Und diese Stimme — Kamma! — und dann sagte er, ich sei so, wie er sich die Frau immer geträumt habe und daß er der glücklichste Mensch sein würde, wenn er meine Bekanntschaft machen dürfe und — ach, er sagte so vieles . . ."

„Und was sagtest du?"

„Ich? Nichts! Ich wußte ja, daß man sich von einem wildfremden Mann nicht ansprechen lassen kann — ich wandte ihm den Rücken und ging — aber seine Augen, Kamma . . . war für Augen er hatte, — und als ich zurückkehrte, um zu sehen, ob er noch da sei, da war er fort. Ich suchte überall, aber er war nirgends, und da ging ich nach Hause und weinte."

„Dummes Mädel, du!"

„Und nun finde ich alles um mich herum so leer, es kommt mir vor, als habe ich das Schicksal herausgefordert, als es mir meinen Teil am Glück bringen wollte. Nein, das Leben hat für mich keinen Wert mehr."

„Du wirst sehen, wenn du erst darüber geschlafen hast, dann . . ."

„Sprich nicht vom Schlafen, ich kann nicht mehr schlafen, ich denke nur noch an ihn — ich habe seit dem Abend kaum mehr ein Auge zugetan."

„Du hast dich vollkommen richtig benommen, Misse, man soll sehr vorsichtig damit sein, auf solche Art und Weise Bekanntschaft zu machen."

„Ich weiß das ja — weiß es nur zu gut — und leider war ich so vorsichtig, wie man sein soll . . ."

„Natürlich kann es vorkommen — alle Männer sind ja glücklicherweise nicht so — man könnte sich ja denken, daß er wirklich das, was man mit reellen Absichten bezeichnet, gehabt hat, es könnte ja wirklich Liebe auf den ersten Blick sein."

„Ich bin ganz sicher, daß es so war. Und nun ist alles vorbei, und ich werde ihn niemals wiedersehen."

„Aber, Misse, vielleicht . . ."

„Aber wie denn?"

„Dänemark ist ja nicht so groß, als daß man nicht einen Menschen wiederfinden könnte, wenn man den ernstlichen Versuch macht."

„Alles würde ich tun."

„Vielleicht könnte man ihn durch den Rundfunk suchen?"

„Warum hältst du mich zum Narren?"

„Verzeih mir, Misse, ich wollte dich nicht verletzen — aber es gibt noch einen anderen Ausweg. Setz eine Anzeige in die Zeitung."

„Das habe ich schon versucht — am Tage darauf schon."

„Und was schriebst du?"

„Unter ‚Persönliches', Ueberschrift: Tivoli 5. 7. und dahinter: Der Herr, der am Sonntagabend vor dem Pantomimentheater eine ihm unbekannte junge Dame ansprach, wird gebeten, unter ‚Hoffnung' an die Redaktion dieser Zeitung zu antworten."

„Und das hatte keinerlei Erfolg?"

„Im Gegenteil! — Sieh mir — ich bekam 22 Antworten."

(Aus dem Dänischen von Karin Reitz-Grundmann.)

Am Abend

Von Leutnant Wolfgang Jünemann

Wie jeden Tag, so ward gebracht
Zu Ende Kampf und Sturm und Schlacht.
Nun kauern wir im Strohengraben.
Ob wir sie heute Ruhe haben?

Herr Leutnant! Hier die neuen Karten!
Die Männer schlafen. Doch schon warten —
Gewiß, daß sie's im Traum noch spüren —
Befehle, die uns weiterführen.

Ob es sich lohnt, noch einen Brief zu schreiben?
Die Stunde rinnt, und die Minuten treiben
Uns fort — ein Strom — ins dunkle Weltenmeer.
Der Tag verdämmert, und die Luft schwer.

Motoren lassen, fern ein Pfiff, ein Schrei,
Die Sturmgeschütze rattern schon vorbei.
Es wächst die Nacht. Gewehre umgehängt.
Der Himmel lodert, wie von Blut getränkt.

Gisela Uhlen über sich selbst

In dem Hans-Steinhoff-Film der Terra „Rembrandt" spielt Gisela Uhlen die Rolle der Hendrickje, mit der der große Künstler in Zurückgezogenheit belebt hat und die ihm eine treue Kameradin war.

Gisela Uhlens Weg zur Bühne und zum Film führte über den Tanz. „Mit sechs Jahren schon", so erzählt die Künstlerin, „kam ich in die Zweiganstalt der Mary-Wigman-Schule in Leipzig, wo ich auch geboren bin. Es dauerte nur nicht lange, da steckte man mich bereits in einen Kursus, der von Erwachsenen besucht wurde, denn die Lehrerin meinte, daß ich infolge meiner ausgesprochenen Begabung gar nicht an den übrigen Schülerinnen paßte. So lernte ich viele jener Tanztänzerinnen, die als Wigman-Schöpfungen berühmt wurden, wie „Tanz an die Freude", „Tanz an die Sonne", „Tanz in den Tod". Auch mein erstes öffentliches Auftreten erfolgte sehr frühzeitig, und zwar tanzte ich im Rahmen eines Wohltätigkeitsfestes eine Weihnachtspuppe, die vom Knecht Ruprecht aufgezogen wird, zum Leben erwacht und nach Ablauf des Mechanismus wieder zusammenklappt.

Zunächst war mir dem Besuch der Tanzschule keine besondere Absicht verknüpft; als dann aber die Mutter sah, daß ich tatsächlich begabt war, förderte sie meine Ausbildung und meldete mich zur Vervollkommnung in einer Balletttschule an. Obwohl ich auch nur erst neun Jahre zählte, tat mich der Balletmeister in die sogenannte Meisterklasse, die aus zwei Paaren bestand, und diese Gruppe wurde häufig zu festlichen Veranstaltungen größerer Vereine oder zur Mitwirkung bei Bunten Abenden herangezogen, wofür es Honorar gab. Eine solche künstlerische Betätigung war natürlich verboten — sowohl von der Schulleitung, als auch vom Jugendamt. Nachdem ich bereits einmal verwarnt worden war, legte ich mir eigen Decknamen zu, der bald Sela Friedlind, bald Monika Werner oder Gisela Terra war. Einmal passierte es, daß während eines Bunten Abends kurz vor meinem Auftreten ein Polizeibeamter erschien, der mir die Mitwirkung untersagte. Auf die Bitten des Veranstalters hin drückte er dann ein Auge zu; aber während ich tanzte, stand der Beamte in einer Ecke des Saales und beobachtete mich scharf. Hinterher mußte ich in seiner Begleitung den Heimweg antreten und erhielt das Versprechen abnehmen, nicht mehr aufzutreten.

Gisela Uhlen als Hendrickje Stoffels (Zeichnung: Gädel-Terra)

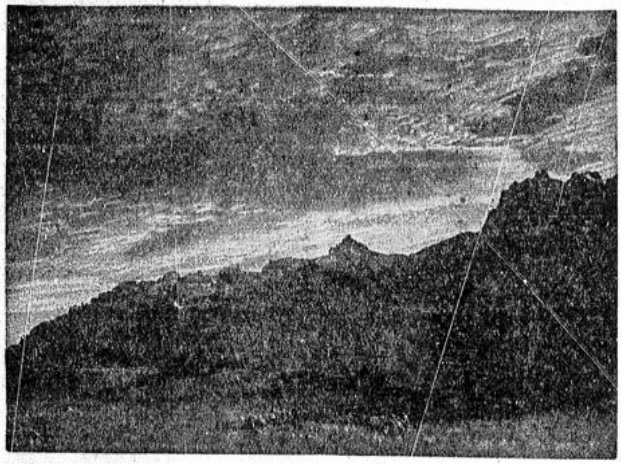
Daß ich alle Tänzerin werden würde, stand mit ziemlicher Sicherheit fest — bis einige Jahre später die entscheidende Wendung kam. Ich hatte allmählich das Gefühl gewonnen, daß mir der Tanz als künstlerisches Ausdrucksmittel nicht genügte; vor allem empfand ich es als einen Mangel, in den dramatischen Höhepunkten neben der Bewegung und der Geberde nicht auch das Wort benutzen zu dürfen. Ich brauchte, das spürte ich ganz deutlich, ein stärkeres Ventil — es war der schauspielerische Durchbruch. Nach Berlin wollte ich, denn dort, so hoffte ich, würde ich auste Ausbildungsmöglichkeiten haben und vielleicht auch einen Weg zur Bühne finden. Ich lenkte auch meinen Plan in die Wirklichkeit um, fuhr nach Berlin und meldete mich zunächst bei der Fachschaft Tanz an, denn ohne die Mitgliedschaft war eine berufliche Tätigkeit nicht möglich. Mit Hilfe des Tanzes aber wollte ich mich über Wasser halten und meine schauspielerische Ausbildung ermöglichen. Die Aufnahme hing von einer Prüfung ab, die ich auch bestand; als ich dann hinterher erklärte, mich in der Anmeldung ein Jahr älter gemacht zu haben, weil das Mindestalter 16 Jahre betrug, gab es einstehende Beratungen; doch nach ein paar Tagen des Hangens und Bangens erhielt ich die Mitteilung, daß man eine Ausnahme gemacht hätte und ich aufgenommen worden sei.

In die Staatliche Schauspielschule wollte ich nun, und zwar kam es mir darauf an, einen Freiplatz zu erhalten, weil man ganzer monatlicher Zuschuß nur 50 Mark betrug. Als jedoch Lucie Höflich, die damals die Prüfung abhielt, hörte, daß ich eben erst 15 Jahre alt geworden sei, wies sie mich ab. Später, als ich bereits filmte, und ich ihr dort begegnete, erinnerte ich sie an diese Episode. „Nun, siehst du, ich dachte mir gleich, daß man dich ruhig hinauswerfen konnte und du doch deinen Weg machen würdest — mein Instinkt war also richtig!" meinte sie lachend. Es gelang mir dann, in der Bühnenschule vor Lilli Ackermann anzukommen. Ich mußte mich verpflichten, ihr das Ausbildungshonorar in Raten abzuzahlen, wenn ich einmal ins Engagement ging. Ihr Entgegenkommen war aber noch größer, Die Finanzsitze wirkte sich allmählich auch auf meinen körperlichen Zustand aus, denn mittlerweile bestand meine einzige Nahrung am Morgen aus Kakaopulver, das ich mit kaltem Wasser anrührte. Eines Vormittags kam ich wieder mit leerem Magen zum Unterricht, und als ich eine Szene aus „Kabale und Liebe" auf der Probebühne spielte, wurde mir so elend, daß ich nicht weiter konnte. Nun mußte ich beichten, und da griff Lilli Ackermann in kameradschaftlichster Weise ein, gab mich in ärztliche Behandlung, verpflegte mich ordentlich, gab mir Geld und beschaffte mir auch Kleider, denn mit meiner Garderobe war es ebenfalls schlecht bestellt. So ging es wieder etwas bergauf.

Nach fünfsehnmonatiger Ausbildung sah mich in einem Studio-Abend im Theater in der Saarlandstraße der Bochumer Intendant Dr. Saladie Schmitt und engagierte mich vom Herbst ab an seine Bühne. Aber noch bevor ich dieses Engagement antrat, wurde ich für den Film „Annemarie" verpflichtet. Von dem ersten Filmhonorar konnte ich mir einen besseren Kleiderfundus anschaffen und auch meine Schulden bei Lilli Ackermann bezahlen. Meine Antrittsrolle in Bochum war das Käthchen von Heilbronn — dann kamen weitere Hauptrollen, und nach während der ersten Spielzeit wurde meine Gage dreimal erhöht, so daß ich eigentlich überraschend schnell vorwärtsgekommen bin.

Gegen Ende der dritten Bochumer Saison ging ich nach Berlin, und nun reihte sich ein Film an den anderen. Im Herbst 1938 wurde ich von Heinrich George ans Schillertheater gehalt, wo ich in der Eröffnungsvorstellung von „Kabale und Liebe" die Luise spielte."

H. E. Weinschenk.



Einsame Welt

(Scherl-Bilderdienst-Autoflex)

Die namenlose Tu

Ein Fronterlebnis, nacherzählt von Hfl. Berthold Schaal

Dem nachstehenden Bericht von Berthold Schaal (zur Zeit im Wehrdienst) wurde im Kurzgeschichten-Preisausschreiben der Nationalsozialistischen Parteikorrespondenz ein Dritter Preis zuerkannt.

Es geschah am 10. Mai 1940:

Dreckfontänen, stinkende Wolken brennenden Benzins brodeln über dem Flugplatz B. in Holland. Mitten in diesen kriegerischen Wirrwarr hinein landen die schwerbeladenen Ju 52 mit Luftlandeinfanterie. Granaten krepieren auf dem Rollfeld. Ihre Splitter sind der rasende Tod, der in die metallenen Körper der Flugzeuge klaffende Wunden reißt. Wütendes MG.-Feuer bellt über die schußlose Weite des Platzes. Hier und da lanken Kameraden der Sturmtruppen getroffen zu Boden. In den Erdboden geknallt, suchen die Männer mit den Augen und Ferngläsern die weitere Umgebung nach diesem einen verfluchten Geschütz oder Granatwerfer ab. Wohlgezielt streuen die Granaten über die Landebahn. Das ganze Unternehmen droht unter Verlusten an Maschinen und Kämpfern einen bedenklichen Verlauf zu nehmen.

Dort hinten, in etwa tausend Meter Entfernung, inmitten der von tiefen Wassergräben durchzogenen Felder, ist eine kleine Erhöhung zu entdecken. Aus einem kaum wahrnehmbaren Schlitz pufft öfter ein kleines Wölkchen auf. Dort muß es sein, da sitzt der Feind! Der Bunker muß geknackt werden!

Unverlehrten finden sich vier Männer. Sie kennen sich gar nicht, aber ihre Aufgabe kennen sie, und die vereinigt sie zu einer Kampfgemeinschaft auf Leben und Tod. An Waffen sind drei Pistolen 08, eine Maschinenpistole und einige Eierhandgranaten vorhanden, wie sie nach kurzer Ueberprüfung feststellen.

Im steten Wechsel von Laufen und Hinwerfen erreichen sie den Platzrand. Was schert es sie, daß ihnen Gewehrgeschosse um die Köpfe zischen? Sie haben ihren Auftrag, den keiner erteilte, sie kennen ihr Ziel, das jeden beseelt. Sie werfen sich in die Wassergräben, die hart am Platzrand entlangführen. Hier schöpfen sie erst einmal Atem und peilen die Lage. Doch gleich geht es weiter, Eile ist geboten. So streben die vier, in den Gräben bis zum Hals im Wasser watend, bis in die Nähe des Bunkers.

An den Schnittpunkten der Gräben müssen sie, um dem mörderischen Verfolgungsfeuer zu entgehen, stets tief unter die Wasseroberfläche tauchen.

Dort liegt nun der Bunker — los, ran! Sie springen in den toten Winkel seines Schußbereiches, da sind sie sicher. Was dem Feinde Schutz und Panzer nach außen ist, das bedeutet diesen vier nun Damm und Wall gegen die da drinnen. Ihre Herzen hämmern wie rasend gegen die Rippen. Handgranaten raus, sie wollen die Türe sprengen. Doch sie haben nichts, womit sie die tödliche Ladung an der glatten Fläche befestigen könnten, keinen Draht, keine Schnur, kein Holz, nichts. Sie sehen sich ratlos an, was nun?

Doch nur einen Augenblick packt der Zweifel am Gelingen nach ihnen, dann hat einer einen Entschluß gefaßt: „Die Bande muß fertiggemacht werden," schreit er, „laßt mich mal machen! Haut euch dahinten in Deckung!"

Der das ruft, ist ein kleiner, drahtiger Kerl, vielleicht 18 Jahre alt, er ist einer der beiden Fallschirmjäger. Er greift sich die Handgranaten, springt bis ganz dicht an die Bunkertüre. Nicht ahnend, was er vorhat, nehmen die anderen drei etwa dreißig Meter weiter hinten volle Deckung. Einer von ihnen, ein Flugzeugführer, allein verfolgt gespannt und mit wachsendem Erstaunen die Vorbereitungen des ihm unbekannten Kameraden.

Viel ist da nicht zu sehen: Der junge Soldat legt sich vorsichtig und ruhig die Eier auf den Arm und stemmt sich kräftig gegen die Türe, gerade dort, wo das Schloß liegt. Mit einem Seitenblick schaut er nach seinen Kameraden, überzeugt sich, daß sie gut geschützt liegen. Dann greift er mit der rechten Hand nach der einen Drahtschlaufe der Handgranaten und — zieht ab. Die nächsten zwei Sekunden wendet er alle Kraft auf, sich gegen die Türe zu stemmen. — Ein Krachen — ohrenzerreißendes Getöse, — dann Stille, schwingende, erschütternde Stille.

Das Geschütz schweigt, die Bunkertüre hängt lose in den Angeln. Die drei Kameraden springen aus ihrer Deckung, werfen sich in unmittelbarer Nähe der entstandenen Oeffnung auf den Boden und feuern aus allen Läufen hinein. Es ist nur noch das wütende Finale eines kurzen, atemraubenden Dramas, das einem Soldaten Erfüllung seines jungen Lebens wurde.

Von ihm selbst finden die drei anderen nicht mehr die geringste Spur. Keiner weiß, wer eigentlich dieser tapfere Junge war, keiner kennt seinen Namen, weiß um seine Familie. Nur in der Erinnerung der drei anderen Kameraden lebt sein Opfer als soldatische Verpflichtung weiter fort.

An dieser Stelle sei nun diesem namenlosen Soldaten ein Denkmal gesetzt.

Mittsommer

Von Theodor Storm.

Klingt im Wald ein Wiegenlied,
Sonne warm herniedersieht.

Seine Aehren senkt das Korn,
Rote Beere schwillt am Dorn.

Schwer von Segen ist die Flur —
Junge Frau, was sinnst du nur?

„Ja, zum Deibel, was stinkt hier nur?"

Von Kriegsberichter Jochen Brenneke

(PK.) Ich bewohnte mit dem Kommandanten die Kapitänskajüte, und der Kommandant Leutnant H. sagt: „So komfortabel wie da drüben werden Sie es hier nicht haben."

„Was heißt schon Komfort. Hauptsache, man hat eine Ecke, um seine müden Glieder ein wenig auszustrecken."

„O ja, wenn Sie dazu kommen . . . Das Wörtchen Schlaf wollen wir für die kommenden Operationen ganz klein schreiben, mein Bieber."

Auch das Essen soll hier an Bord anders aussehen. Na, schön, das sind alles keine Hinderungsgründe. Auf alle Fälle haben wir Eier. Eier zu Zehntausenden aus den schier unerschöpflichen Beständen eines aufgebrachten britischen Kühlschiffes, das das in diesen Breiten operierende deutsche Kriegschiff zum „Verpflegungsamt Wilhelmshafen-Süd" erhob. Unsere erste Eiermahlzeit allerdings gestaltete sich zu einem reichlich ergötzlichen Essen. Zwei Gefangene — ein kanadischer und ein norwegischer Koch — bereiten laut unseren Vorschlägen Rührei. Sie tun dies nicht nur für uns — auf diesem Schiff ist es im Hinblick auf die große Gefangenenzahl und bei der kleinen Küche nicht möglich, besondere Gerichte zuzubereiten. Das heißt, die Gefangenen bekommen die gleiche Kost wie wir selbst.

Die Mahlzeit verzögert sich. Endlich trägt man eine durch einen gesprungenen Teller bedeckte Schüssel in die Messe, in der noch ein Offizier von dem Kriegsschiff zu Gast weilt. Staunend sitzen wir drei vor dem sogenannten Rührei, das eigentümlich trockig und so komisch bräunlich aussieht. Von der Sekunde des Servierens an schwebt außerdem ein undefinierbarer süßlicher Geruch durch die Kajüte. Leutnant H. hebt die Nase in den Wind und betrachtet mich mißtrauisch. Ich weiß nicht, was er an meinen Haaren, die das Ziel seiner prüfenden Beguachtung zu sein scheinen, auszusetzen hat.

„Na, sagen Sie 'mal, waren Sie in einem Damensalon?"

„Oh, wie komisch? Welch fidele Frage!"

„Ich kann mir nicht helfen, irgend etwas riecht hier sehr überzeugend nach — na, sagen wir 'mal gelinde ausgedrückt, nach den üblen Parfüms gewisser Mädchen."

Nun, ich konnte den guten H. beruhigen, weder solcher Mädchen Duftstoffe verwandt zu haben noch . . .

„Ja, zum Deibel, was stinkt hier nur?"

Selbst das Rührei, das wir zögernd versuchen, schmeckt so süßlich und fade nach Parfüm. Es schmeckt nicht nur duftig, — es ist einfach ungenießbar. Ist der Koch denn Friseur von Beruf? Das kann doch auch nicht der Fall sein, denn sonst wäre der Kommandant bei seinem ersten Besuch auf dem deutschen Kriegsschiff beim Anblick so vieler kultivierter geschnittener Köpfe nicht mit einer Kehrtwendung beim Bordfriseur verschwunden.

Wir lassen das Rührei stehen.

Leutnant E. vom Kreuzer aber läßt nicht locker und geht zur Küche. Und findet des Rätsels Lösung. Der Kanadier hat für das Rührei Oel verwendet, das ihm die Chinesen in die Hand gedrückt haben wollen. Er hatte sogar noch einen Rest davon in der Buddel. Er zeigt sie E.

„Männeken, das ist doch Haardöl!"

„Please, Sir?"

„Damned, that is hair-oil, that's no good for eggs, you fool?"

Der Kanadier grinst und reibt sich die Hände.

„Oh, Sir Commander, that's good, very good! The Chinamen say so."

E. gibt es auf und beschlagnahmt die Chinesen-Buddeln, die nur an Bord aufgetrieben sind, sofort einzusammeln und zu beschlagnahmen. Die Chinesen sind darüber sehr traurig gewesen.

Seit dieser Stunde waren wir über die Vorzüge einer chinesischen Küche ein- für allemal belehrt.

Heitere Ecke

Morgenstunde

Der Lehrer lehrte Sprichwörter.

„Morgenstunde hat Gold im Munde," begann er, „ich habe einmal früh um sechs Uhr auf der Straße eine Brieftasche mit hundert Mark gefunden. Die hätte ich nie gefunden, wenn ich nicht so zeitig aufgestanden wäre."

Der Schüler dachte nach. Dann sagte er:

„Aber derjenige, der sie verloren hat, muß doch noch zeitiger aufgestanden sein, Herr Lehrer!"

Zerstreut

Wir mußten in unserer Schule während der Pause stets zu zweit über den Schulhof gehen. Eines Tages rief mich Professor Bolz, als er mich allein hinter der Reihe hergehen sah.

„Es ist befohlen, zu zweit zu gehen, Mayer!"

Wir sind jetzt einundvierzig in der Klasse, Herr Professor."

Der Professor brauste auf:

„Was wollen Sie damit sagen? Wenn vierzig Schüler zu zweit gehen können, dann wird der einundvierzigste das ja schließlich auch noch fertigbringen!"

Der Mozart-Liebhaber

Ueber mir war einer eingezogen.

Vorgestern, gestern und heute hörte ich jede Stunde aus seinem Zimmer einen einsamen Paukenschlag. Heute besuchte ich ihn.

„Was treiben Sie denn da?"

„Ich musiziere."

„Was denn?"

„Mozart."

Die Probe

Wir wohnen auf einem Berg. Im Sommer kommen viele Leute und bewundern die herrliche Aussicht. Und dann beginnt das Photographieren. Jetzt kamen jüngst auch zwei, ein Mann und ein Mädchen. Sie wollten beide zusammen auf das Bild. Unser fünfjähriges Christinchen lief an ihnen vorüber.

„Kleine, willst du einmal hier drücken — der Apparat steht fest — du brauchst nur auf diesen Knopf hier drücken — willst du?"

Christinchen wollte.

Das Paar lief zum alten Nußbaum und baute sich auf.

„Jetzt drücke, Kind!"

Die Kleine drückte.

„Na, war es schwer, Kind?"

Christinchen schüttelte den kleinen Kopf.

„Nein — ich habe es erst ein paarmal probiert, während Sie zum Nußbaum gingen."

Westfälischer Sport-Beobachter

Die Freitag-Begegnungen in Hannover

Die Begegnungen der am Freitagnachmittag in Angriff genommenen Zwischenrunden zeigten, wie auch die Boxkämpfe, weniger technische Feinheiten, sondern Härte und Tempo, und mancher Favorit scheiterte an dem scharfen Tempo. So schieden im Fliegengewicht der Magdeburger Wenede, im Federgewicht der Frankfurter Schönberger und der Saarbrücker Aus, Ueberraschend war im Weltergewicht der Matrose Blohm den Kölner Herchenbach auf dem Kennen und Punkten. (Kriegsmarine) verlor im Mittelgewicht gegen den Danziger Albrecht. Im Mittelgewicht setzte sich der Wiener Weidinger über den Berliner Tödtke durch, während Herbert Runge (Wuppertal) den Königsberger Wegner in zwei Minuten von den Beinen hatte.

Fliegengewicht: Koch (Frankfurt a. M.) bef. Eppelsheim (Mainz) n. P.; Schläger (Köln) bef. Benecke (Magdeburg) n. P.; Bantamgewicht: Büttner (Breslau) bef. Schneider (Magdeburg) n. P.; Dietrich (Mainz) bef. Kohnenwitsch (Köln) n. P.; Federgewicht: Strongerhoff (Herten) bef. Schönberger (Frankfurt a. M.) n. P.; Boch (Kriegsmarine) bef. Aus (Saarbrücken) n. P.; Leichgewicht: Witte (Kriegsmarine) bef. Taubenek (Berlin) n. P.; Pollack: (Stettin) bef. Kapellschmidt (Köln) n. P.; Weltergewicht: Hoot (Magdeburg) bef. Mamala (Wien) n. P.; Blohm (Kriegsmarine) bef. Herchenbach (Magdeburg) n. P.; Mittelgewicht: Albert (Danzig) bef. Pudzinoman (Kriegsmarine) n. P., Schellin (Berlin) bef. Brann (Kriegsmarine) n. P.; Halbschwergewicht: Zessel (Wien) bef. Kotzen (Kriegsmarine) n. P., Sohn (Königsberg) bef. Ludwig (Duisburg) n. P.; Schwergewicht: Weidinger (Wien) bef. Tödtke (Berlin) n. P., Runge (Wuppertal) bef. Wegner (Danzig) erste Runde.

Der zweite Teil der Zwischenrunde der Deutschen Amateurboxmeisterschaften wurde vor ausgezeichnetem Besuch im Kuppelsaal der Stadthalle zu Hannover abgewickelt. Wie schon zuvor, so gab es auch diesmal große Kämpfe. Im Halbschwergewicht siegte Berlin Weiten, Kleinwächter von der Heimat, Im Sch